

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 167 (1999)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

EIN LEBEN FÜR DEN DIALOG

Den gewaltlosen Weg, den «Weg der Mitte», hat das politische und geistliche Oberhaupt Tibets, der XIV. Dalai Lama, immer eingeschlagen, um sein Anliegen zu vertreten: das Überleben seiner Landsleute im Exil geistig-kulturell zu sichern und eine Autonomie Tibets innerhalb der Volksrepublik China zu erreichen. «Denn die Nebenwirkungen der Gewalt sind immer sehr, sehr gross», sagt er in einem der Gespräche mit Erwin Koller, Kulturchef des Schweizer Fernsehens DRS. Zwischen 1995 und 1998 hat dieser mehrere Gespräche mit Seiner Heiligkeit geführt, und sie liegen nun in einer Buchausgabe vor, welche wertvolle Einblicke in das Denken und Handeln dieser Persönlichkeit vermittelt.¹

Natürlich hört der Leser das ansteckende Lachen des Dalai Lama nicht mehr (er findet es lediglich als Vermerk vor), dieses entwaffnende herzliche Lachen, das von so viel Gelassenheit zeugt. Erwin Koller vermutet in seiner Einführung, der

Schlüssel zu dieser Heiterkeit liege darin, dass sich der Dalai Lama «weder zum Gefangenen von Erwartungen machen noch sich von ihnen erdrücken lässt». So lautet der Titel der schriftlichen Aufzeichnungen auch schlicht: «Erwarten Sie keine Wunder von mir!»

Ja, Wunder darf man von diesem Meister des Buddhismus nicht erwarten. Aber viele seiner Äusserungen wirken in ihrem tiefen Verständnis des Menschlichen, in ihrer Achtung vor allem, was lebt und wirkt, sehr befreiend. Nichts Zelotisches haftet dieser Persönlichkeit an, dafür jene höhere Art von Bescheidenheit, die aus innerer Sicherheit um ihre Möglichkeit und um ihre Grenzen weiss. Sie verleiht diesem Mann seine sonderbare Kraft. Er nennt sie in einem der Interviews den «Frieden des Geistes». Dieser aber ist nicht das Produkt irgendwelcher Therapien, sondern eine Frucht der Meditation, wie er denn auch einmal den Buddhismus als eine «Wissenschaft des Geistes» bezeichnet. Erwin Koller stellt viele Fragen in den Raum (zu viele manchmal): jene nach der Wiedergeburt etwa, nach den frühen Jahren des Dalai Lama mit den dramatischen Erinnerungen an die chinesische Invasion, den Besuch bei Mao Zedong und die Flucht nach Indien, nach der tibetischen Gegenwart mit dem «kulturellen Völkermord», angesichts dessen die Zeit drängt. Aber er will auch die Meinung seines Gegenübers zu den verschiedenen jüngsten Filmwerken über Tibets Geschichte und Kultur (allen voran Martin Scorseses Film «Kundun») hören, er bringt die Kontroverse rund um den Shugden-Konflikt zur Sprache, und nicht zuletzt befragt er den Dalai Lama zu einem seiner bevorzugten Themen, zum Verhältnis unter den

Ein Programm: Spiritualität und soziales Bewusstsein
Interreligiöses Ritual im Zendo des Lassalle-Hauses
Bad Schönenbrunn (Foto Jakob Thür)



61
DALAI LAMA

62
KIRCHE IN
DER STADT

65
WOHER
DIE SÜNDE?

66
KIRCHE
FÜHREN

69
ETHK

70
AMTLICHER
TEIL

Religionen. Der Dalai Lama antwortet redlich, verständnisvoll und immer dialogbereit. Manchmal fallen die Antworten unverhältnismässig kurz aus, etwa wenn Koller nach dem Unterschied zwischen Buddha und Jesus fragt. Wenn es der Zeitdruck des Mediums war, welcher dem Antwortenden diese unangemessene Kürze auferlegte, so hätte diese Frage gar nicht gestellt werden dürfen.

Doch andererseits ist der tour d'horizon lehrreich und verführt zum eigenen weiteren Nachforschen. Dieses aber läge ganz im Sinn des tibetanischen Gesprächspartners. Seine Antworten, die in einem völlig anderen Kultur- und Lebenszusammenhang gründen, vor allem aber in beständiger spiritueller Übung wurzeln, bereichern das westliche Denken. Dennoch nennt der Dalai Lama auch seinerseits bereichernde Erfahrungen, die er wider landläufiges Erwarten im westlichen Konsumparadies gemacht hat: «Für mich ist immer wieder die Schlichtheit und Einfachheit des westlichen monastischen Lebens beeindruckend. Das Mönchsleben in Tibet war manchmal eher komfortabler... Gleichzeitig verbinden die christlichen Brüder und Schwestern ihre religiöse Praxis mit einem starken Engagement im sozialen Bereich, im Schul- und Gesundheitswesen. In der buddhistischen Tradition fehlt uns das. Geistig üben wir wohl die Haltung des Mitleidens, des Gebens, der Toleranz, und es gibt eine wirkungsvolle Schulung in diesem Sinne, aber praktisch werden diese Übungen oft nicht umgesetzt.»

¹ Dalai Lama, *Erwarten Sie keine Wunder von mir!*
Herausgegeben von
Erwin Koller, Pendo Verlag,
Zürich 1998, 96 Seiten.

Beatrice Eichmann-
Leutenegger ist Literatur-
kritikerin und Publizistin.

Er befindet sich fast etwas in der Situation des Moses. Der jetzt über Sechzigjährige ist überzeugt, dass sich in naher und absehbarer Zukunft die Lage seines Landes ändern wird und er dann zurückkehren wird, wenn auch kaum für immer. Indessen: «Sollte ich nächste Woche sterben, werde ich mein Land nicht mehr sehen können.» Er sagt dies ruhig, ohne deswegen seine innere Zuversicht zu schmälern. Diese ist ansteckend, und wahrscheinlich hat gerade sie wesentlich zum Weiterleben tibetanischen Lebens im Exil beigetragen. Zwar sagt der Dalai Lama, dass das Verständnis der buddhistischen Lehre im Volk nicht mehr ausreichend sei. Man überlasse das Studium den Mönchen und halte sich als Laie davon frei. Der Dalai Lama sieht hierin «eine falsche Vorstellung». Unermüdlich nimmt er jede Anstrengung auf sich, um tibetisches Leben und dessen Geistigkeit im Exil aufrecht zu erhalten. Seine Zuversicht täuscht dabei nicht über die tiefe Sorge angesichts der bedrängenden Situation im eigenen Land hinweg.

Welches seine «wichtigste Botschaft an die Menschheit» sei, fragt ihn Erwin Koller am Schluss. Der Dalai Lama rühmt den grossen Nutzen der menschlichen Intelligenz, erinnert aber auch an ihr schädliches Potential, wenn sich diese Begabung nicht mit einem «guten und warmen Herz» verbündet. Er meint daher, «dass wir in der heutigen Zeit der Entwicklung eines guten Herzens Sorge tragen müssen».

Beatrice Eichmann-Leutenegger

KIRCHE IN DER STADT

Auf das Thema «Kirche in der Stadt» oder «Christsein in der City» bin ich in den letzten Jahren von zwei Seiten her aufmerksam gemacht worden. Eine Seite ist meine Arbeit als Bibeltheologe. Sozialgeschichtliche Forschungen haben eine eigentlich altbekannte Tatsache neu ins Bewusstsein gerückt: Das Christentum hat sich zur Zeit des Neuen Testaments, also im 1. Jahrhundert nach Christus, vor allem in den Städten des römischen Weltreiches ausgebreitet. Urchristentum und Stadtkultur gehören zusammen. Den ersten urbanen Christen begegnen wir in den Briefen des Paulus und in der Apostelgeschichte¹. Das Wort «Paganus», «der vom Land», wurde in der Alten Kirche gleichbedeutend wie der «Nichtgläubende», der «Heide». «Christsein» erschien also zunächst als «städtisches Phänomen». Die uns vertraute, gegenläufige Vorstellung von der Stadt als «Sündenpfuhl», von den ländlichen Regionen als Orte «gesunder», «unverdorbenen» Religiosität ist erst viel später entstanden.

Die andere Seite vermehrter Achtsamkeit für das «Städtische» und «Urbane» hat mit gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen zu tun. Man spricht vom «Millionenzürich» und deutet damit an, dass die Grenzen der Stadt faktisch weit über die politischen Stadtgrenzen, zum Teil sogar über die Kantonsgrenzen hinausreichen. «Städtisch» lässt es sich auch auf den Landgemeinden gut (und steuer-günstiger) leben. Urbanisten sprechen aber auch davon, dass Anfang des neuen Jahrtausends erstmals in der Geschichte unseres Planeten mehr Menschen in den Städten leben als auf dem Land. Soziologen und Zeitgeist-Forscherinnen machen zu Recht auch darauf aufmerksam, dass Städte nicht einfach «grössere Dörfer» sind, dass es spezifisch städtische Mentalitäten und Lebensstile gibt – wobei zu beachten bleibt, dass es auch in der Stadt «ländlich» geprägte Menschen gibt, wie auf dem Land stadt-orientierte und städtisch denkende Leute anzutreffen sind².

THEOLOGIE

Der im Fach Neues Testament promovierte Theologe Daniel Kosch leitet die Bibel-pastorale Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

Viele Kirchenleute wollen, dass «die Kirche im Dorf bleibt»

Als Beobachter der kirchlichen Szene (stärker der römisch-katholischen als der reformierten) habe ich den Eindruck, dass das Phänomen «Stadt» und damit auch der «typische Städter» bzw. die «typische Städterin» im Denken, Reden und Handeln der Kirchenleute und in der Organisation des kirchlichen Lebens kaum eine Rolle spielt.

Das beginnt bei den Vorstellungen über die typische Lebensform. Die «Regel» sind einmal verheiratete Paare mit zwei Kindern oder dann ältere Menschen. Die Patchwork-Familie und die «Singles» werden als «Ausnahmen» empfunden. Demographisch aber stimmt das längst nicht mehr. «Dörflich-traditionell» ist auch der Gedanke, die Leute würden auf Jahre hinaus am gleichen Ort wohnen und hätten deshalb ein Interesse an fester Einbindung und Verwurzelung: in der Pfarrei oder in Vereinen oder Gruppen. In Realität aber ist die Mobilität hoch, um Wurzeln zu schlagen, fehlt vielen die Kraft und die Motivation. Alles, was «verbindlich» und auf Dauer angelegt ist, hat es schwer. Falsche Vorstellungen machen sich viele in der Kirche auch darüber, was Menschen als ihren «Lebensraum» empfinden: Warum soll, wer in Zürich wohnt und in Bern arbeitet, am Sonntag plötzlich so quartierbezogen sein, dass nur die Kirche oder Pfarrei, zu deren Sprengel man gehört, für den Gottesdienstbesuch in Frage kommt. Für ein Konzert geht «man» auch in die Tonhalle oder ins Hallenstadion, und nicht zur Aufführung des «gemischten Chores» im Quartier – warum sollte man es für einen Gottesdienst anders halten? Viele Predigten aber richten sich zumindest tendenziell an «die eigenen Schäfchen» – und nicht an eine städtische Öffentlichkeit.

Ich weiss – jetzt karikiere und überzeichne ich – aber: Eine wirklich urbane Mentalität, eine – durchaus kritische, aber realistische – Offenheit gegenüber der unübersichtlichen Stadt, dem Pluralismus und dem Individuellen, der Mobilität und der Wahlfreiheit, dem Punktuellen und dem professionellen Auftritt in einer «Erlebnisgesellschaft» erfahre ich in der Kirche als Ausnahme, nicht als Regel. Viele Kirchenleute wollen, dass «die Kirche im Dorf bleibt» oder wenigstens im Quartier. Zur Präsenz und zur Zukunft des Göttlichen, des Religiösen und der Kirchen in der City machen sie sich zu wenig Gedanken.

Biblich gesprochen: Der ländliche, galiläische Jesus, seine Gleichnisse mit Hirten und Senfkörnern, Unkraut und Weizen, seine Freunde unter den Bauern und Fischern haben in kirchlichen Kreisen mehr Kredit als der städtereisende, argumentierende, hellenistische Popularphilosophie aufgreifende Paulus.

Die Bibel in der Stadt

Bevor ich etwas von diesem Paulus und seinen Stadtgemeinden erzähle³ und ein paar Überlegungen an-

stelle, was wir von ihnen allenfalls lernen könnten, möchte ich eine kleine Zwischenüberlegung zur «Bibel in der Stadt» machen – durchaus auch in selbstkritischer Absicht und vor dem Hintergrund der Erfahrung, dass zum Beispiel meine eigene Arbeit als biblischer Erwachsenenbildner in eher ländlichen Gebieten deutlich stärker gefragt ist als in der City.

In «traditionellen» Vorstellungen vom Umgang mit der Bibel kommt dieses dicke, alte Buch an drei Orten vor: auf der Kanzel für die Predigt, auf dem Nachttisch für die persönliche Erbauung und Besinnung und in der Gruppe oder im Hauskreis für das Bibelgespräch im kleinen Kreis. Dieses biblische Leben ist wichtig und wertvoll – wo es noch lebt und die Kirchen es pflegen könne, sollen sie das tun.

Aber wenn ich in eine nichttheologische Buchhandlung gehe, dann fehlt die ganze Bibel meist im Sortiment. Erhältlich aber sind einzelne Schriften – besonders handlich zum Beispiel in den beliebten kleinen Taschenbüchlein, neben Lao-Tses «Tao-Te-King», Rilkes schönsten Gedichten, berühmten Tolstoi-Erzählungen usw. In einem solchen Umfeld wird die Bibel nicht mehr als «Das Buch der Bücher», sondern als «ein Buch unter Büchern» wahrgenommen. Der biblische Text verliert seine Sonderstellung, seine absolute Geltung, aber auch die Patina des Heiligen. Als «einziger Massstab» der Lebensorientierung wird sie kaum mehr wahrgenommen. Das schafft neue theologische Probleme. Wenn zum Beispiel der Satz «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst» dem Satz «Jeder ist sich selbst der oder die Nächste» gegenübergestellt wird, kann der Theologe sich nicht mehr darauf beschränken, zu behaupten, der erste Satz habe mehr Geltung, «weil er in der Bibel steht». Vielmehr muss sachlich-inhaltlich verdeutlicht werden, warum «Liebe» weiter trägt als der «struggle for life» im Sinne des Sozialdarwinismus.

Aber die Bibel als «Buch unter Büchern» neu im Taschenbuch-Angebot literarischer Verlage anzutreffen, hat keineswegs nur Nachteile. Die Bibel kann neu entdeckt, unbefangener gelesen, vielfältiger ausgelegt und wieder stärker ins kulturelle Gespräch und die ethischen oder politischen Debatten der Zeit gebracht werden, ohne dass der Verweis auf sie zum «Totschlag-Argument» werden muss. Zudem wird der Umgang mit biblischen Texten auf diese Weise dialogischer, die Bibel findet Verbündete, die sie als «Heiliges Buch» so nicht fand: bei den Gründungsschriften anderer Weltreligionen, bei den Poetinnen und bei den Moralisten, bei den Verfassern von Liebesgedichten und bei den Philosophen.

Dialogische Identität und notwendige Abgrenzung

Ein «urbaner», für den Pluralismus offener und gegen alles «absolut Verbindliche» zunächst einmal skeptischer Umgang mit der Bibel weicht traditionelle

THEOLOGIE

¹ Grundlegend: W. A. Meeks, Urchristentum und Stadtkultur, Gütersloh 1993; E. W. und W. Stegemann, Urchristliche Sozialgeschichte, Stuttgart 1995.

² Gut aufbereitet ist die Thematik im «Werkheft 98. Teil I» von Fastenopfer + Brot für alle, besonders in den Beiträgen von A. Tourraine und T. Bernet-Strahm. Zur Vertiefung geeignet ist der zugehörige «Reader SolidarCity». Geschichtliche Durchblicke vermittelt u. a. R. Senett, Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation, Berlin 1997.

³ Einen gut lesbaren, spannenden und informativen Einblick vermittelt dazu: H.-J. Venetz / S. Bieberstein. Im Bannkreis des Paulus, Würzburg 1995.

THEOLOGIE

Dualismen auf: «Christentum gegen Heidentum», zum Beispiel in Form des «Bollwerks Kirche gegen den Islam»; «Heilig gegen Profan», zum Beispiel in Form des Rückzugs hinter Kirchenmauern, aber auch in Form der Abwertung all dessen, was im Leben mit Lust und Freude oder gar mit Sinnlichkeit und Körperlichkeit zu tun hat. Der Weg von der Bibel als «Buch der Bücher» zur Bibel «Buch unter Büchern» könnte Christsein ökumenischer, toleranter, offener für das Kulturelle und für andere Religionen machen. Und genau dadurch können die Kirchen auf neue, eben «städtisch-moderne» Art «missionarisch» werden: Indem sie die lebensfeindliche Dimension der «Verstädterung» aufbrechen. Vereinzelung und Anonymität, Entstehung von Ghettos und von geschlossenen Milieus, Sprachlosigkeit und Dialogverweigerung kann mit «absoluten Wahrheiten» und ungedeckten «Einzigartigkeitsansprüchen» nicht entgegengetreten werden, wohl aber mit Dialogbereitschaft und mit Verständigung durch die gemeinsame Teilhabe – und sei es als Zuschauende und Zuhörende – an biblisch inspirierten Festen und Ritualen, an Liedern und Gedichten, an ethischen Debatten und politischen Argumenten. Dabei geht es nicht um «Vereinnahmung», sondern um «Präsenz», nicht um integrierte Gemeinden, sondern um offene Räume gelebter Gemeinschaft, nicht um «Heimholung der verlorenen Schafe», sondern um «Ausstrahlung».

Zwar ist zuzugestehen: Nicht nur die kirchliche Tradition und die Kirchengeschichte, schon die Bibel selbst enthält massive Forderungen zur Abgrenzung, diskriminiert Fremdreligionen, schürt Angst vor dem «Anderen», schliesst Fenster und Türen, statt offen zu sein für Neues usw. In diese Tradition gehören auch etliche stadt-kritische Texte der Bibel⁴. Und es ist darüber hinaus sehr wichtig, dass Abgrenzung zur Identitätsbildung wichtig ist, angefangen von der psychologischen Ablösung des Kindes von den Eltern bis hin zum radikalen Protest und Widerstand gegen Mächte und Gewalten, die den Tod wollen und nicht das Leben. Mit Tyrannen und tyrannischen Strukturen, konkret: mit Rechtsextremisten und mit einer sich selbst verabsolutierenden Herrschaft des Geldes oder des «Götzen Markt» soll und darf man nicht endlos «offene Dialoge» führen, sondern muss Widerstand leisten: Gerade um Räume für das echte Gespräch, für die Gemeinschaft der Verschiedenen und für das unverzweckte Leben zu retten.

So wie die Justiz mit Gewaltverbrechern und solchen, die sich an ohnmächtigen Kindern vergehen, nicht unbeschränkt tolerant sein kann, so wie die demokratische Gesellschaft totalitäre Ansprüche und Brandstiftung in Form der Rassen- oder Ausländerdiskriminierung nicht ungestraft hinnehmen kann, so haben die Kirchen – zusammen mit anderen Religionsgemeinschaften und Menschen guten Willens –

gerade in der Stadt ein wichtiges Wächteramt gegen Fundamentalismen aller Art, seien es religiöse oder sektiererische, weltanschauliche oder auch ökonomische Verabsolutierungen einzelner Dimensionen der Wahrheit und des Lebens: Wer den Namen Gottes anruft und dem Leben verpflichtet ist, muss – notfalls auch widerständig und resolut – an der Unteilbarkeit des Lebens, der Freiheit, des Glücks und der Würde des Menschen und aller Kreatur festhalten. Auch das gehört meines Erachtens unverzichtbar zur Zukunft des Göttlichen, des Religiösen und der Kirchen in der Stadt: Gerade wer die Vielfalt retten will, kann nicht alles und jedes zulassen, kann nicht beliebig lang zuschauen, wie Monokulturen sich ausbreiten und absolute Ansprüche durchgesetzt werden.

Das Leitwort der letztjährigen Kampagne von Fastenopfer und Brot für alle bringt diese Spannungseinheit meines Erachtens sehr gut auf den Begriff: «SolidarCity» – genau darum geht es. Ein anderes Stichwort, das ich in diesem Zusammenhang kürzlich gehört habe, ist jenes einer neuen, typisch urbanen Tugend. Notwendig sei heute ein «solidarischer Individualismus». Und dafür müssen bzw. müssten die Christinnen und Christen in Gottesdiensten und Bildungsveranstaltungen, im Religionsunterricht und in der Jugendarbeit usw. mystisch und politisch gestärkt und genährt werden.

Zum Beispiel: Paulus in Athen

Eine biblische Erzählung, von der ich bezüglich der Präsenz des Christlichen in der Stadt viel gelernt habe, ist der Auftritt des Paulus in Athen (Apg 17,16–34). Der Autor der Apostelgeschichte hat diese Erzählung beispielhaft ausgestaltet – ungefähr fünfzig Jahre, nachdem sie sich möglicherweise zuge tragen hat. Das historische Detail war ihm zweifellos weniger wichtig als das Grundverständnis von christlicher Präsenz im städtischen Zentrum und in der Hochburg des Geisteslebens in der Antike.

Paulus missachtet den Wert der Tradition und der kirchlichen Sozialisation nicht. Er geht zunächst in die Synagoge zu den «Juden und Gottesfürchtigen», gewissermassen den Anhängerinnen und Sympathisanten des biblischen Gottes. Aber dann geht er auf den «Markt», spricht mit allen, die er gerade antrifft. Der Slogan der brasilianischen Ordensleute, nicht die Kathedrale, sondern der Supermarkt sei das Zentrum des Lebens heutiger Menschen, hat hier einen gut biblischen Rückhalt. Auf diesem Markt trifft Paulus stoische und epikureische Philosophen, also Vertreter anderer Weltanschauungen, wobei die Stoiker eher den «Moralisten» zuzurechnen sind, die Epikuräer hingegen eher dem Leben und der Lust am Leben zugewandt sind. Paulus ist offen für den Dialog mit Andersdenkenden und Andersglaubenden. Und er macht sich auch die Neugierde der Athener und das Interesse am Religiösen zunutze. Auch vor dem Dia-

⁴ Zum Thema «Stadt in der Bibel» s. z. B. das Themenheft «Die Stadt»: Bibel und Kirche 47 (1/1992) mit Beiträgen von U. Winter, T. Staubli u. a.; E.W. Stegemann, Wehe, wehe, du grosse Stadt Babylon. Biblische Anmerkungen zum Thema «Stadt», in: ZEITSCHRIFT 44 (1995).

WOHER KOMMT DIE SÜNDE?

6. Sonntag im Jahreskreis: Sir 15,11–20 (statt 15,15–20)

Bibel: Freie Wahl

Der weise Mann sucht Weisheit und hütet sich vor Sünde, wird der Schriftgelehrte Jesus Sirach (vgl. SKZ 51–52/1997) nicht müde, seinen Schülern einzuimpfen. Zwischen ein erotisches Gedicht über die Annäherung an die Weisheit, die er mit einer jungen Frau vergleicht (14,20–15,10), und eine Sammlung weisheitlicher Mahnungen vor Sünde (16,1–23) schiebt er eine grundsätzliche, quasi philosophische Erörterung zur Frage: «Woher kommt die Sünde?»

In der älteren Weisheit Israels wurde die Ansicht vertreten, dass Sünde (*pescha*), destruktives Verhalten von Menschen gegenüber Mitmenschen oder Gott, von Gott veranlasst werden kann (Ex 11,10; 2 Sam 24,1; Jer 6,21; Ez 3,20). Diese Vorstellung ist Jesus Sirach, wie überhaupt der neueren Weisheit Israels, fremd. «Was Gott hasst, tut er nicht» (Weish 11,24). An Gewaltmenschen (*'ansche chamas*; LXX/EÜ: schlechte Menschen) hat er keine Freude (15,12). Woher also kommt die Sünde? Als Gott die Menschen schuf, lautet Sirachs Antwort, gab er sie in die Hand des eigenen Entschlusses (gr. *diaboulou autou*; lat. *consilii sui*; 15,14). In den in der Kairoer Geniza gefundenen hebräischen Sirach-Texten steht hier das Wort *jezer*. Es bezeichnet zunächst ein Gefäß des Töpfers (Jes 29,16) oder eine Lehmfigur (Ps 103,14), kann aber auch Vorstellung/Gedanke (Gen 6,5; 8,21; Dtn 31,21; 1 Chr 28,9; 29,18; Jes 26,3) und schliesslich, wie hier, den freien Willen oder die menschliche Natur (Sir 27,6) meinen (vgl. auch unten Synagoge). Den Menschen ist es demnach überlassen, sich für Leben oder Tod zu entscheiden (15,17; vgl. Dtn 30,19). Was das heisst, wird durch zwei weitere Verse illustriert, die in den ältesten Handschriften fehlen (15,16f.): Sich für das Leben entscheiden,

heisst, Gottes Willen tun, das heisst, seine Gebote halten. Der Akt der Entscheidung, um den es Sirach geht, wird zugespitzt im Bild von Feuer und Wasser, den sich gegenseitig ausschliessenden Elementen, zwischen denen der Weisheitsschüler zu wählen hat. Das Wasser bringt Leben, das Feuer den Tod. Wie der Mensch entscheidet, zeigt sich in seinem Tun, das Gott sieht (vgl. Kasten). Dann folgt noch das Kleingedruckte: Ein Gebot zu sündigen gibt es nicht und die Lügenmenschen (*'ansche kazab*; LXX/EÜ: Betrüger) fallen aus Gottes Gnade. Sirachs Lehre über die Herkunft der Sünde liest sich wie eine Auslegung zu Gen 1,1.27. Die hier gebotene Lösung, die auch die Möglichkeit der Reue des Sünders impliziert (Sir 17,25 f.29), wird allerdings durch das Gesamtwerk Sirachs relativiert. In 25,24 behauptet er nämlich, die Frau sei der Ursprung der Sünde (vgl. SKZ 52–53/1998), und aus 33,11–13 könnte man schliessen, dass Gott doch zum Vornherein die einen segnet und die anderen verflucht.

Synagoge/Kirche:

Böser Trieb und Verzweiflung

Ähnlich wie die Schüler Sirachs werden die Jünger des Lehrers der Gerechtigkeit in Qumran vor die Wahl gestellt, Söhne des Lichts oder der Finsternis zu sein, und auch beim Evangelisten Johannes sind Licht und Finsternis Metaphern für Gut und Böse innerhalb eines dualistischen Denkens (Joh 1,5; 3,19; 8,12; 12,46). Im rabbinischen Judentum wurde das Wort *jezer* (s. o.) Fachaussdruck für den menschlichen Trieb. Der «böse Trieb» (*jezer hara'*) bezeichnet in erster Linie den Sexualtrieb – zwar ein Übel, aber ein gottgegebenes und notwendiges: «Wäre es nicht wegen des bösen Triebes», sprach R. Nachman b. Samuel, «der Mann würde kein Haus

bauen, keine Frau nehmen, keine Kinder zeugen oder Geschäfte eingehen». Der böse Trieb wurde nicht veräußert, sondern halachisch gebändigt und so in ein fruchtbar-produktives Leben integriert. Christlicherseits wurde im Anschluss an antike Philosophien vor allem die menschliche Angst als Urgrund für sündhaftes Verhalten verantwortlich gemacht (vgl. Joh 16,33). Søren Kierkegaard hat diese Angst und damit den Inbegriff der Sünde näherhin als Verzweiflung des seiner Freiheit bewussten Menschen beschrieben, der seine Existenz zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit, Notwendigkeit und Möglichkeit nicht erträgt. Indem der Mensch zur Bewältigung des Daseins das Unmögliche will, nämlich Sein-wie-Gott, fällt er in die Gottlosigkeit und damit in Schuld, aus der ihn nur die göttliche Gnade erretten kann, durch die er Gott und damit seine eigene, freiheitliche und doch begrenzte, paradoxe Existenz annehmen kann.

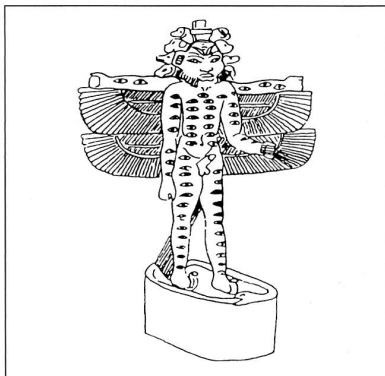
Welt: Libido und Neurosen

Jüdisches und christliches Wissen um die Sünde wurde in den säkularen psychologischen Systemen neu synthetisiert. Unschwer lässt sich hinter Freuds Libido, die destruktiv, aber auch äusserst produktiv und kreativ sein kann, noch der *jezer hara'* erkennen und hinter der Lehre von den Neurosen (Depression, Schizoidie, Zwang, Hysterie) die vier Aspekte des göttlichen Seins (*ens necessarium, perfectissimum, indefinitum, a se*), welche die Neurotiker, sei's in der Wirklichkeit, sei's in der Phantasie, durch sich selbst sein möchten, weil sie an ihrer Unerreichbarkeit verzweifeln (vgl. Lit.).

Thomas Staubli

Literaturhinweis: Eugen Drewermann, Strukturen des Bösen (3 Bde.), Paderborn 1981 f. (3. Aufl.).

Gottes Auge



In Ägypten war das Auge eines der wichtigsten religiösen Symbole. Solange die Götter die Menschen sehen, können sie ihnen helfen. Als Seth seinem Bruder Horus das Auge verletzt, wird es von der zauberkundigen Mutter Isis sofort wieder geheilt. Eine Opfergabe für die Götter wurde von den Ägyptern gerne «Horusauge» genannt, da sie das Sehen Gottes auf die Menschen unterstützen sollte. In der Spätzeit Ägyptens waren Figuren des pantheistischen Bes beliebt, die mit Augen übersät waren (vgl. Bild). Auch für die Hebräer war klar, dass Gott sieht (Ps 94,9): «Der das Auge gebildet, sollte der nicht sehen?» Für die Gottesfürchtigen war es ein sympathisches, beschützendes Sehen (Ijob 36,5–7; Ps 139,1–4), das sein rettendes Eingreifen in höchster Not ermöglichte (Gen 22,14). Für die Frevler hingegen stellte das Sehen Gottes eine drohende Warnung dar (Ijob 34,21 f.; Ps 33,13–15; Spr 15,3; Hebr 4,13). Während im Judentum das Auge. Millioenfach reproduziert in Katechismen, Kirchengesangbüchern, auf Andachtsbildern und Dollarnoten hat es ganze Generationen paralyisiert. Noch und gerade in intimsten Bereichen fühlten sich viele der omnipräsenten Kontrolle eines Geheimdienstpolizistengottes im Dienste bürgerlicher Sitte und Moral ausgeliefert: «Big brother ist watching you». Mit dem sehenden Gott der Bibel hat das wenig zu tun, viel eher schon mit einem ins Gigantische gesteigerten «Bösen Blick», einem neidvoll-habgierigen Sehen (Spr 28,22) und patriarchalem Voyeurismus (Dan 13,9).

log mit der geistigen Elite schreckt er nicht zurück. Mutig tritt er auf dem Areopag auf, nicht nur vor den bereits bekehrten oder bei den sogenannten «einfachen Leuten von der Strasse», sondern auch vor den Gebildeten und Einflussreichen scheut er sich nicht, «das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung zu verkündigen».

Die Reaktionen sind geteilt. Paulus, der später zum Heiligen und zum Völkerapostel stilisiert und auf den Sockel gestellt wurde, wird als «Schwätzer» bezeichnet, der «befremdliche Dinge erzählt». Er muss sich den milden, herablassenden oder vielleicht auch bissigen Spott der Gebildeten gefallen lassen und wird auf später vertröstet: Jetzt sind andere Dinge offenbar wichtiger ... Keine Rede von Tausenden, die sich bekehren, sondern nur von einem Mann und einer Frau, die mit Namen genannt werden und ein paar weiteren Leuten. Nicht «Volksmission» oder «Massenevangelisation», sondern Grüppchenbildung ist die sichtbare Folge der paulinischen Predigt. Die Apostelgeschichte schildert diese bescheidene, nicht eindeutige Wirkung des Markt-Auftritts von Paulus ohne Erbitterung, ohne Angst, damit einen Misserfolg einzugestehen, aber auch ohne, dass die Athener deshalb als gottlose, verdorbene oder herzensharte Menschen mit dem Zorn Gottes rechnen müssten. Die bescheidene, aber doch benennbare Folge der Präsenz des Paulus in der Stadt wird nüchtern und realistisch berichtet. Offenbar hatten weder Paulus noch Lukas, der seine Geschichte erzählt, religiöse Allmachts-Phantasien, als könnten sie gleich die ganze Stadt bekehren oder gar die Welt verändern. Dieser Realismus ist mir sympathisch und lädt ein zur Identifikation: Wenn Kirchenleute heute so gelassen mit Spott und mit bescheidenen Auswirkungen ihres vollen Einsatzes umgehen lernen, sind sie gerüstet für

die Arbeit in einer City-Kirche, ohne sich selbst permanent zu überfordern und zu überschätzen.

Aber der Anspruch des Evangeliums wird deshalb nicht ermässigt. Paulus bringt kein Discount-Christentum, nur um ein paar Leute mehr hinter sich zu scharen. Zwar knüpft er durchaus geschickt und sensibel für den Zeitgeist an die Heiligtümer der Athener und ihre Suche nach dem unbekannten Gott an, aber er unterscheidet klar und scharf zwischen Gott und den Götzen: Goldene, silberne und steinerne Gebilde menschlicher Kunst und Erfindung sind nicht Gott! Weder religiöse und weltanschauliche, noch materielle Werte werden vergötzt. Im Gegenteil: «Umkehr» ist angesagt «überall» und «für alle». Dieses zeit- und kulturkritische Element, dieser Widerstand gegen falsche Verabsolutierungen wird nicht gestrichen zu Gunsten einer Verkündigung, die niemandem wehtut und alles beim Alten lässt. Die Spannung zwischen «dialogischer Identität und notwendiger Abgrenzung» bleibt erhalten. Auferstehung vom Tod ist nicht anders zu haben, denn als Widerspruch und Widerstand gegen alles Lebensfeindliche. Sucht man anderswo in der Apostelgeschichte nach konkreten Beispielen für «Umkehr», stösst man auf eine andere grosse Rede – die Pfingstrede des Petrus. Im Anschluss an diese werden zweifellos die Anfänge idealisierend erzählt, dass «Umkehr» für etwa dreitausend Menschen hiess, dass sie nach der Taufe «an der Lehre der Apostel und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten festhielten ... sie hatten alles gemeinsam, verkauften Hab und Gut und gaben davon allen, jedem so viel, wie er nötig hatte.» (Apg 2). Das ist «SolidarCity» – manchmal mit grösserem Erfolg, manchmal nur mit Dionysius, Damaris und ein paar anderen ...⁵

Daniel Kosch

⁵ Zum Thema s. auch D. Kosch, A. Burr, B. Schnellmann, E. Spichtig, «Die Welt geht in die Stadt», Bibelheft kem/missio mit einer Bibelarbeit zu Apg 17, Informationen und Denkanstössen zum Thema «City-Kirche» und Vorschlägen, wie das Thema im Dreischritt «Die eigene Stadt lesen – Bibel in der Stadt – Reflexionen für die Weiterarbeit» in der Erwachsenenbildung angegangen werden kann. Das Heft kann auch bei der Bibelpastoralen Arbeitsstelle SKB, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01 - 202 66 74; Fax 01 - 201 43 07, bezogen werden.

KIRCHE WIE EIN UNTERNEHMEN FÜHREN?

Der folgende Beitrag berichtet von interdisziplinären Erfahrungen und will Seelsorgerinnen und Seelsorger ermutigen, über die Grenzen des eigenen Gartens hinauszuschauen.

Im letzten Frühjahr erhielt ich die Anfrage betreffend Mitwirkung an einem Dekanatsfortbildungskurs des Bistums Basel. Thema: «Gnadenlos leisten? Gottes Gnade geht der Leistung des Menschen vor.» Die Antwort fiel mir nicht leicht. Bereits die Fragestellung bereitete mir einige Mühe. Im Kurskonzept war auch von «zerstörerischem Leistungsdenken» die Rede; die Botschaft vom Reich Gottes stehe «in einem deutlichen Kontrast zu den Gesetzmässigkeiten der Leistungsgesellschaft». Gilt Leistung im kirchlichen Dienst als Reizwort? Wie wer-

den die Reaktionen der Kursteilnehmer/-innen auf Begriffe wie Management und kirchliches Marketing, auf Effizienz und Effektivität ausfallen?

Ich nahm die Herausforderung an. Die Überraschung war gross: von Skepsis war wenig, von Widerstand nichts zu spüren. Bei den Rollenspielen zur Einführung in die Thematik kam sogar der Humor auf die Rechnung. Damit war das Eis gebrochen und der Weg frei für einen konstruktiven Austausch über ausgewählte Fragen zum kirchlichen Management.

Zeichen der Zeit erkannt

Seit einigen Jahren mehrten sich die Stimmen aus dem kirchlichen Dienst zu aktuellen Führungsproblemen. In der SKZ 3/1998 werden auf Seite 40 f.

PASTORAL

unter dem Titel «Vom Verwalten zum Management in der Kirche» die Beratungskommissionen der Bischofskonferenz unter die Lupe genommen. Die Selbstbeurteilung der befragten Kommissionsmitglieder ergab, dass einerseits grosse Unterschiede bestehen und dass andererseits «vieles mangelhaft» sei. In ihrer Lizentiatsarbeit über «Die Frau in den apostolisch-tätigen Ordensgemeinschaften» (Universitätsverlag, Freiburg Schweiz 1993) betont Sr. Zoe Maria Isenring die mangelhafte Vorbereitung und Ausbildung von Führungskräften. Kirchlichen Institutionen werde ganz allgemein nachgesagt, «dass sie für ihre Betriebsführung die Erkenntnisse des modernen Managements zu wenig zunutze machten. Im Sinne der Effizienzsteigerung und eines guten Klimas sollten auch in Klöstern vermehrte Anstrengungen gemacht werden zur Aus- und Weiterbildung von Führungskräften» (Seite 120 f.). Der Luzerner Bibelwissenschaftler Walter Kirchschräger bezeichnet namentlich die personelle Situation als bedrohlich. Kein Konzern könne sich «dieses Personalmanagement oder auch diese Methoden der Personalrekrutierung leisten» (Luzerner Zeitung vom 28. Juni 1996). Für den Luzerner Regionaldekan Max Hofer steht fest, dass die Kirche zwar ausserordentlich gute Angebote habe, «aber niemand kommt, weil wir nicht von den Bedürfnissen der Leute ausgehen» (Luzerner Zeitung vom 11. Januar 1997). Damit spricht er einen kritischen Punkt des kirchlichen Managements an. Vor noch nicht allzu langer Zeit verfügte die Kirche gewissermassen über ein Monopol in der Glaubensverkündigung. Inzwischen hat sich ein religiöser Markt entwickelt; das Leistungsangebot passt sich der zusehends vielfältigeren Nachfrage an. Schliesslich gibt Pfarrer Jakob Fuchs vom Seelsorgeverband Rebstein-Marbach-Lüdingen anlässlich seiner Demission auf Ende 1998 der Sorge über die Immobilität der Kirche Ausdruck. Aber auch bei einer Anzahl anderer Probleme «sehe ich von der Kirchenleitung her nicht die geringste Bereitschaft, sie anzugehen, obwohl sie die Möglichkeit hätte». Eine grössere Bereitschaft zu innovativem Denken tue not (Rheintaler vom 29. August 1998).

Die wenigen Zitate aus der Theologenzunft bringen ein aktuelles Anliegen zum Ausdruck. Sie sind sich bewusst, dass die Anwendung betriebswirtschaftlicher Erkenntnisse und Methoden eine den Verkündigungsauftrag unterstützende Funktion hat und dass zwischen Theologie und Betriebsführung nur scheinbar ein Widerspruch besteht.

Ecclesia semper reformanda?

Der Ruf nach Reformen im Blick auf eine wirksame und zeitgemässe Erfüllung kirchlicher Aufgaben ist auch ausserhalb der Schweiz zu vernehmen. In der englischen Wochenzeitschrift «The Tablet» vom 23. November 1996 merkte Paul Zulehner kritisch

an, die katholische Kirche bedürfe weltweit der Reform. Allerdings kann man sich des Eindrucks gelegentlich nicht erwehren, dass das Echo um so leiser ist, je stärker der Ruf ertönt. Ein Beispiel aus neuester Zeit mag dies verdeutlichen (vgl. dazu Herder-Korrespondenz 5/1997, Seite 231 ff.). Im März 1997 wurde in der Erzdiözese München-Freising eine Strukturuntersuchung vorgelegt, die auf einen Auftrag des «Pastoralen Forums» dieses Bistums zurückgeht. Das Anliegen dieser Analyse bestand darin, Vorschläge für wirkungsvolle Lösungen zu erarbeiten. Der Leitgedanke sollte dabei sein – so der Generalvikar im Vorwort der Expertise –, alles zu fördern, was der Wirksamkeit der kirchlichen Strukturen und damit der Motivation aller in den Seelsorgeberufen tätigen Frauen und Männer dienen könne. Ob die Reaktion des Erzbischofs, Kardinal Friedrich Wetter, zur Erreichung dieses Zieles beitrug, mag mit Fug und Recht bezweifelt werden. Wenige Tage nach der Veröffentlichung der Studie betonte er in einer Predigt, kirchlicherseits brauche man «keine Leitbilder für unser Tun zu erfinden. Jesus Christus ist uns als Leitbild vorgegeben.» Nach Ansicht des Kommentators der Herder-Korrespondenz zeigt diese Äusserung, wie sehr man in kirchlichen Kreisen noch am Anfang stehe beim Umgang mit solchen Untersuchungen. Zu begrüßen sei immerhin die Bereitschaft, sich einer Problemlage zu stellen; dabei sei nicht zu übersehen, dass die in der eigenen Diözese zutage geförderten Probleme auch in andern Bistümern anzutreffen seien.

Widerstand gegen Reformen erhebt sich übrigens nicht nur in der Kirche. Der emeritierte Basler Staatsrechtler Kurt Eichenberger weiss wovon er spricht, wenn er einen Beitrag im Schweizerischen Zentralblatt für Staats- und Gemeindeverwaltung, Heft 6/1995, wie folgt überschreibt: «Der ständige Ruf nach Staatsreformen und der Unwille, sie vorzunehmen». Als erfahrener Berater auf Bundes- und Kantonsebene ortet er einen starken Hang zur Passivität, wenn es an die wirksame Realisation gehen sollte.

Führung hat in der Kirche Tradition

Vor einigen Wochen besuchte ich mit einer Reisegruppe «auf den Spuren der Hildegard von Bingen» auch das Kloster Eberbach. Hier gründeten die Zisterzienser 1136 eine Niederlassung. Abt Bernhard von Clairvaux liess diese Anlage mit Mönchen vom Burgund aus besiedeln. Dem Kunstführer dieses ehemaligen Klosters – die Aufhebung erfolgte 1803 – kann entnommen werden, dass «die Glaubenskraft und das Organisationstalent» des heiligen Bernhard der aus dem Benediktinerorden hervorgegangenen monchischen Reformbewegung im ganzen Abendland ungeheuren Widerhall verschaffte. Dieses Beispiel macht deutlich, dass sich Spiritualität und Management nicht ausschliessen, sondern in schöner

Pius Bischofberger, Berater von kirchlichen Institutionen, Promotion an der Universität St. Gallen zur Durchsetzung betriebswirtschaftlicher Erkenntnisse in der öffentlichen Verwaltung (Dr. rer. publ.), Lehrbeauftragter an der Theologischen Fakultät der Universitären Hochschule Luzern.

PASTORAL

und sinnvoller Weise ergänzen. Ordensgemeinschaften würden nicht Jahrhunderte überdauern, würde deren Leitung nicht tatkräftig ans Werk gehen und deren Entwicklung zielstrebig an die Hand nehmen (Management = manu agere).

Ein weiteres Beispiel. Im Rahmen des kooperativen Führungsstils und der Personalbeurteilung kommt dem Mitarbeitergespräch in privaten Unternehmungen und Nonprofit-Organisationen eine wachsende Bedeutung zu. Dabei dürfte kaum bekannt sein, dass dieses Führungsinstrument für religiöse Gemeinschaften in Form der Visitation eine jahrhundertelange Tradition hat.

Was ist zu tun?

Drei Überlegungen sollen zum Abschluss herausgehoben werden.

Zunächst ist festzuhalten, dass eine der privaten Betriebswirtschaftslehre (BWL) analoge Disziplin für den kirchlichen Bereich fehlt; für die öffentliche Verwaltung sind demgegenüber erste Umriss eines New Public Management erkennbar. Damit muss, wer sich in der Kirche um die Durchsetzung zeitgemässer Führungsgrundsätze und -methoden bemüht, auf die Erkenntnisse der BWL zurückgreifen. Zugleich ist allerdings vor unkritischen Übernahmen zu warnen. Angemessene Strukturen und Abläufe können nur gelingen, wenn die geforderten Reformen den Besonderheiten der kirchlichen Organisation gebührend Rechnung tragen; das Spezifische ist zu ermitteln. Erst auf dieser Basis und in diesem Bewusstsein lässt sich letztlich eine kirchliche Betriebslehre entwickeln. Einzelne Steinchen eines entsprechenden Mosaiks sind erkennbar (siehe als Beispiel

Steffen W. Hillebrecht [Hrsg.], Kirchliches Marketing, Bonifatius Verlag, Paderborn 1997).

Ein *Zweites* gilt es zu beachten. Sollen Reformen nicht bereits im Keime ersticken, bedürfen sie des richtigen Masses. *Zeitlich* sollen sie nicht zu zögerlich, aber auch nicht zu hastig ablaufen. *Sachlich* darf das Kind nicht mit dem Bade ausgeschüttet werden, anders formuliert: Bewährtes bewahren, aber auch Neues wagen. Unter diesem Motto stand das Generalkapitel 1997 der Schwesterngemeinschaft St. Anna, Luzern. *Methodisch* darf mit andern Worten nach dem Grundsatz von «trial and error» verfahren werden. Am Beispiel der Erzdiözese München-Freising liegt die Vermutung allerdings nahe, dass nicht einmal der «Versuch» gewagt wurde, weil Erneuerung zu sehr den Stempel des «Irrtums» trägt. Augenmass beweist die Führung auch dann, wenn sie eine Reform nicht zum Dauerlauf entarten lässt. Strukturen und Abläufe werden zwar nicht für die Ewigkeit gestaltet, und trotzdem bedürfen sie einer gewissen Kontinuität.

Der *dritte Aspekt* schliesslich betrifft die Aus- und Fortbildung. Reformen haben zum Ziel, die ständig wachsenden, zusehends komplexeren und sich wandelnden Aufgaben der Kirche wirksam erfüllen zu können. Die vielfachen Veränderungen allein im Laufe der letzten Jahrzehnte – Zusammensetzung des kirchlichen Dienstes, Kirchenaustritte, Entstehung eines religiösen Marktes, um nur wenige Stichworte zu nennen – stellen hohe Anforderungen an die kirchliche Führung der verschiedenen Ebenen. Stehen die notwendigen Führungsinstrumente zur Verfügung, um den Wandel zulänglich zu bewältigen? An der Beantwortung dieser Frage bemisst sich nicht zuletzt der Stellenwert der Führungsschulung. Einige kirchliche Instanzen haben die Zeichen der Zeit erkannt.

Lese-Seminar: Kirchliches Management

Im kirchlichen Dienst stellen sich zusehends Probleme, für deren Lösung die Theologie auf Erkenntnisse und Methoden anderer Disziplinen angewiesen ist. Soweit sie betriebswirtschaftlicher Natur sind, sollen sie den Studierenden der Theologischen Fakultät Luzern im Sommersemester 1999 in angemessener Form vermittelt werden. Eine beschränkte Anzahl Plätze steht auch für Personen zur Verfügung, die bereits als Seelsorger/Seelsorgerinnen Führungsverantwortung haben.

Ziel: Die Grundlage für einen interdisziplinären Diskurs zwischen Theologie und Betriebswirtschaftslehre schaffen.

Co-Leitung: Dr. Pius Bischofberger, Prof. Dr. Adrian Loretan.

Dauer: Mittwoch, 31. März, bis Mittwoch, 16. Juni 1999, je 16–18 Uhr.

Ort: Pfistergasse 20, Universitäre Hochschule Luzern.
Anmeldung und Auskünfte bis 22. März 1999: Andréa Belliger, Lehrstuhl (Staats-)Kirchenrecht UHL, Postfach 7424, 6000 Luzern 7.

Schlussbemerkung

Die bisherigen Darlegungen könnten den Eindruck erwecken, dass sich in der Kirche Schweiz nichts bewegt. Dieser Schein trügt. Die Aprilausgabe 1997 des «aufbruch» war dem Thema Kirchgemeinde und Management gewidmet. In einem Gespräch mit dem Seelsorgeteam der Pfarrei St. Paul in Freiburg wurde das Spannungsfeld zwischen Führung und den täglichen pastoralen Ansprüchen erörtert. Pfarrer Winfried Bächler brachte es auf den Punkt: «Die Seelsorge muss heute geplant werden, wenn man dafür Zeit haben will.»

Im Luzerner Pfarreiblatt schildert Ludwig Spirig-Huber die Neuausrichtung der Pfarrei St. Maria zu Franziskanern.¹ «Die Antworten, die eine Pfarrei auf die Bedürfnisse ihrer Angehörigen in der heutigen Situation geben muss (und auch geben will!), müssen neue Horizonte öffnen.»

Pius Bischofberger

¹ In Nr. 17/1998 unter dem Titel «Experimentelle Kirche».

NEUES MIT VORSICHT

Auch für die dritte, völlig neu bearbeitete Auflage des bewährten römisch-katholischen theologischen Nachschlagewerks in deutscher Sprache – des Lexikons für Theologie und Kirche (LThK) – ist eine Fülle von Wissen zusammengetragen worden, das sich erst im «täglichen» Gebrauch erschliesst. Im Vergleich zur zweiten ist in der dritten Auflage die Grundstruktur erhalten geblieben. Die Informationen sind in zahlreichen Artikeln von grösstenteils lexikalischer Kürze aufbereitet; so finden sich im 6. Band rund 2600 Artikel.¹ Selbstverständlich wurden alle Artikel neu geschrieben. Einige Stichwörter, die in der letzten Auflage noch vorkamen, finden sich in der vorliegenden nicht mehr; andererseits finden sich zahlreiche erstmals im LThK. Dazu gehören Artikel im Zusammenhang mit kulturellen und philosophischen, mit religiösen und kirchlichen, mit gesellschaftlichen und zivilisatorischen Entwicklungen.

Neue Wahrnehmungen, neue Wirklichkeiten

Bei den Artikeln zu kulturellen Themen fällt auf, dass nicht nur neue Daten ein Grund zur Aufnahme von neuen Artikeln waren, sondern auch neue Einschätzungen. So findet sich im vorliegenden Band beispielsweise erstmals ein Artikel zum 1916 bei Verdun gefallenen deutschen Maler *Franz Marc*. Die philosophische Debatte in den Jahren seit der Planung der zweiten Auflage des LThK hat der Neubearbeitung neue Stichwörter wie: *Kommunitarismus* und *Kontrastgesellschaft* eingebracht. Die kirchliche Entwicklung mit dem ökumenischen Aufbruch und Engagement im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils lässt sich im neuen LThK beispielsweise am (neu hinzugekommenen) Artikel zum *konziliaren Prozess*, zum ökumenischen Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (GFS) ablesen.

Ein Hinweis auf den Wandel der religiösen Landschaft – auch in der Schweiz – ist die Erweiterung des Artikels *Krishna*: In der letzten Auflage ist er (noch «Krischna» geschrieben) auf die hinduistische Religionsgeschichte beschränkt, in der neuen Auflage ist nun auch die neureligiöse Hare-Krishna-Bewegung behandelt. Zivilisatorische Entwicklungen seit der letzten Auflage zeigen sich nicht zuletzt in ethischen Artikeln zu neuen technischen Möglichkeiten; dazu gehört im vorliegenden Band die *Leihmutterchaft*.

Ausgewählte Kontexte

Eine in den Jahren nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil teils entstandene, teils erst zu Tage getretene Wirklichkeit ist die Pluralisierung in der Kirche und in der Theologie. Im Vorwort zur Neuauflage des

LThK haben die Herausgeber dies auch herausgestellt. Sie versprochen aber auch, sich einerseits um eine Kirchlichkeit im Sinne eines synchronen wie diachronen Kommunikationsgeschehens und andererseits um Wissenschaftlichkeit im Sinne von Objektivität und Fairness in der Darstellung der unterschiedlichen Positionen zu bemühen. Von verschiedenen Kritikern wurden die Herausgeber an dieses Versprechen erinnert mit dem Vorwurf, in den systematischen Artikeln herrsche die Sicht der deutschen akademischen Theologie vor, andere kulturelle Kontexte würden zu wenig berücksichtigt, kämen nur beiläufig oder in den Literaturhinweisen vor.

Wenn man die systematischen Artikel des 6. Bandes unter dieser Rücksicht durchsieht, fällt keine einschneidende Kurskorrektur auf. So wird etwa im Artikel *Leib, Leiblichkeit* das Thema philosophisch, biblisch-theologisch, systematisch-theologisch, theologisch-ethisch, feministisch-theologisch und praktisch-theologisch behandelt. Die klassischen systematischen Teile hat Volker Eid auf gleichsam klassische Weise verfasst; ergänzt wird diese klassische Darlegung mit einer Darstellung des feministisch-theologischen Diskurses zur Sache. Wäre eine Ergänzung um beispielsweise eine afrikanische Sicht nicht auch interessant, oder würden solche Erweiterungen das Konzept eines ganz anderen LThK voraussetzen?

Etwas Ähnliches fällt beim umfangreichen Artikel *Liturgien* auf. Im Vergleich zur letzten Auflage werden nicht nur die klassischen Liturgiefamilien und -typen eingehender – zum Beispiel mit ihren Abhängigkeiten und Einflüssen – dargestellt, sondern es werden auch Entwicklungen über den «tridentinischen» Ritus hinaus berücksichtigt. So sind den *reformatorischen Liturgien* und den *Frauen-Liturgien* eigene Abschnitte gewidmet. Erwartet hätte ich einen eigenen Abschnitt auch zu Liturgien in nicht-östlichen und nicht-westlichen Kontexten. Statt dessen kommt beispielsweise der Zairische Ritus nur in einem in Klammern gesetzten Hinweis unter der römischen Liturgie vor: Der römische Ritus existiere in den einzelnen Sprachgebieten in mehr oder weniger stark von den lateinischen römischen Modellausgaben abweichenden volkssprachlichen Varianten – («vgl. bes. Missale für Zaire»).

Das scheint mir gar karg, zumal der Umfang für das lexikalische Wortfeld Liturgie erheblich erweitert wurde. Diese «Vermissmeldungen» sind nicht kleinliche Kritik, sondern letztlich hohes Lob: Die Erwartungen an das LThK sind hoch und sie werden auch grösstenteils erfüllt, so dass für mich eine theologische Handbibliothek heute ohne die Neuauflage des LThK nicht vorstellbar ist.

Rolf Weibel

NEUE BÜCHER

¹ Lexikon für Theologie und Kirche. Begründet von Michael Buchberger. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. Herausgegeben von Walter Kasper mit Konrad Baumgartner, Horst Bürkle, Klaus Ganzer, Karl Kertelge, Wilhelm Korff, Peter Walter. Sechster Band: Kirchengeschichte bis Maximianus, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1997, 1508 Spalten.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

3. Bistumsjugendtreffen

am 21. März 1999 in Solothurn

Bischof Kurt Koch und Weihbischof Martin Gächter laden zum 3. Mal Jugendliche ab 15 Jahren, junge Erwachsene und Jugendseelsorger/-innen nach Solothurn ein. Der Sonntag, 21. März 1999, soll ein Tag der Begegnung unter den Jugendlichen und mit den Bischöfen sein. Im Jahr 1999, das besonders Gott-Vater gewidmet ist, wurde als Motto «Sehnsucht nach... dir» gewählt.

Das Treffen beginnt am 21. März 1999 um 10.30 Uhr im Konzertsaal von Solothurn mit Musik und Darbietungen von verschiedenen Jugendgruppen. Jugendliche und Bischof Kurt Koch sprechen dann über ihre persönliche Sehnsucht. Darüber wird anschliessend in gemischten Gruppen weiterdiskutiert an verschiedenen Orten, an denen auch das mitgebrachte Picknick gegessen wird. Um 14.30 Uhr treffen sich alle Jugendlichen auf der grossen Treppe vor der Kathedrale zur Einstimmung für den Gottesdienst, der in der Kathedrale gefeiert und von Jugendlichen mitgestaltet wird.

Nach dem Gottesdienst können Jugendliche weiterhin in der Kathedrale bleiben bei besinnlichen Taizé-Gesängen und für persönliche Gespräche mit Jugendseelsorgern und -seelsorgerinnen, Priestern und Bischöfen: open-end und Heimkehr nach 17 Uhr.

Priester und Jugendseelsorger/-innen, die sich für die gern benutzten Gespräche zur Verfügung stellen, mögen sich bei Weihbischof Martin Gächter melden.

Für das Bistumsjugendtreffen 1999 sind jetzt Prospekte in den Pfarreien und bei Jugendseelsorgern und -seelsorgerinnen erhältlich. Für Fragen stehen Pastoralassistent Martin Gadiant, Kriens (Telefon 041-322 11 51), und Weihbischof Martin Gächter (Telefon 032-625 58 25) gerne zur Verfügung.

Weihbischof Martin Gächter

Ausschreibung

Die auf 1. Mai 1999 vakant werdende Pfarrstelle *Däniken* (SO) im Seelsorgeverband Däniken-Gretzenbach-Schönenwerd-Walterswil/Rothacker wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe auch Inserateteil der letzten Ausgabe).

Interessenten melden sich bitte bis zum 23. Februar 1999 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail: personalamt.bistum-basel@kath.ch

Im Herrn verschieden

Don Felice Bonaccina, Italiener-Seelsorger, Schaffhausen

In Samarate (Prov. Varese) starb am 7. Januar 1999 Don Felice Bonaccina, Italiener-Seelsorger in Schaffhausen. Er wurde am 17. Januar 1936 in Desenzano geboren und am 7. Juli 1963 in Verona zum Priester geweiht. Sein seelsorgliches Wirken vollzog sich namentlich in der Ausland-Seelsorge, zuerst im Bistum Chur, dann im Dienst des Bistums Basel als Italiener-Seelsorger in Biel (1990–1991) und Schaffhausen (1991–1998). Sein Grab befindet sich in Samarate.

BISTUM CHUR

Wahl und Ernennung

Die Hochschulkonferenz der Theologischen Hochschule Chur wählte in ihrer Sitzung vom 26. Januar 1999 Prof. Dr. Franz Annen als Nachfolger von Prof. Dr. Aladár Gajáry zum Rektor für die Amtszeit 1999/2003. Nach Zustimmung seitens der Kongregation für das katholische Bildungswesen erfolgt die entsprechende Ernennung durch den Bischof. Amtsantritt: 1. August 1999.

Fastenhirtenbrief

Auf den 1. Fastensonntag wird der Fastenhirtenbrief unseres Diözesanbischofs allen Priestern und in der Seelsorge tätigen Mitarbeitern zugestellt. Er befasst sich mit dem Thema: «Jesu Vater – Unser Vater».

Mobilfunkmasten in Kirchtürmen

Der Bischofsrat wird zunehmend mit der Frage konfrontiert, ob die Errichtung von Mobilfunkmasten in Kirchtürmen befürwortet werde oder nicht. Grundsätzlich ist der Bischofsrat gegen die Errichtung solcher Anlagen. Er bittet die verantwortlichen Instanzen in den Pfarreien und Kirchgemeinden, dies zur Kenntnis zu nehmen und darauf hinzuwirken, dass von solchen Vorhaben trotz verlockendem Angebot abgesehen werde.

Tagung für Pfarreiräte

Am Samstag, 13. März 1999, findet im Centrum 66, Zürich, eine Tagung für Pfarreiräte statt. Thema: Jesus und die Fernstehenden – Auftrag für unsere Pfarreien.

Anmeldungen bitte an: Seelsorgerat des Kantons Zürich, Postfach 7231, 8023 Zürich, Telefon 01-251 51 60. Anmeldeschluss 1. März 1999.

Ernennung

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte Walter Wiest zum Pfarradministrator für Wallisellen (ZH).

Termine

Erste Sitzung in der neuen Amtsperiode des Priesterrates: 24. März 1999 im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln.

Diözesanes Jugendtreffen mit dem Diözesanbischof Amédée Grab in Chur: Palmsonntag, 28. März 1999. Detailliertes Programm folgt. Chrisammesse in der Kathedrale, Chur: Montag, 29. März 1999, 9.30 Uhr.

Priesterjubilare im Bistum Chur 1999

Bistumssenior, Weibedatum 25. Juli 1925

Maranta Reto, Msgr., emeritierter Pfarrer, 6357 Grono.

65 Jahre

Candinas Gieri, Domherr, 7173 Surrein; Rohrer Paul PA, Spiritual, 6405 Immensee; Sgier Heinrich, emeritierter Pfarrer, 7176 Cumpadials.

60 Jahre

Caviezel Giusep, emeritierter Pfarrer, FL-9490 Vaduz; Felder Anton, emeritierter Pfarrer, 6006 Luzern; Hodel Erwin, emeritierter Pfarrer, 6060 Sarnen; Maissen Felici, Spiritual, 7142 Cumbel; Wihler Albert, emeritierter Pfarrer, 7310 Bad Ragaz.

50 Jahre

Bessire Arnold, Vikar, 8003 Zürich; Furlanetto Angelo, emeritierter Pfarrer, 6900 Lugano; Matulli Carlo, Resignat, 8036 Zürich; Mettler Franz Xaver, emeritierter Pfarrer, 6440 Ingenbohl; Pfammatter Hanns, emeritierter Professor, 6060 Sarnen; Planzer Emil, emeritierter Pfarrer, 6460 Altdorf; Poletti Alois, Pfarrhelfer, 6403 Küssnacht; Risi Martin, Pfarrer, 8004 Zürich; Rüttimann Josef, Pfarradministrator, 8404 Winterthur; Schorno Dominik, emeritierter Pfarrer, 9470 Buchs; Stäger Jacques, emeritierter Pfarrer, 8874 Mühlehorn.

40 Jahre

Argast Hanspeter, Pfarrer, 7082 Vaz/Oberbaz; Arnold Heinrich, Pfarrer, 6434 Illgau; Bürgi Martin, Domherr, 6430 Schwyz; Casanova Bernhard, Wallfahrtspriester, 7166 Trun; Casanova Paul, Pfarrer, 7172 Rabus; Cathomas Giusep, Pfarrer, 7165 Breil/Brigels; Domby Janos, emeritierter Pfarrer, 6713 Malvaglia-Rongie; Frei Bruno, Pfarrer, 6472 Erstfeld; Frei Jost, Pfarrer, 6063 Stalden; Herger Max, Pfarrer, 7402 Bonaduz; von Holzen Franz, Pfarrer, 6363 Obbürgen; Hugentobler Otmar, Pfarrer, 6377 Seelisberg; Kaiser Josef, emeritierter Pfarrer, 8854 Siebnen; Maissen Viktor, emeritierter Pfarrer, 7166 Trun; Müller Erhard, Pfarradministrator, 8852 Altdorf; Pereira Bartolo, Missionar, 8001 Zürich; Salzgeber Joachim OSB, Pfarrvikar, 8840 Einsiedeln; Trottmann

Robert, emeritierter Pfarrer, 7550 Scuol; Ziegler Albert SJ, Akademikerseelsorger, 8001 Zürich.

25 Jahre

Casetti Christoph, Domsextar, 7000 Chur; Chiavarino Romualdo, Missionar, 8400 Winterthur; Kopp Martin, Pfarrer, 8820 Wädenswil; Leko Ljubo OFM, Pfarrer, 8754 Netstal; Schütz Alfred, emeritierter Pfarrer, 7000 Chur.

Voranzeige Priesterjubilaren-Treffen 1999

Die Priesterjubilare sind auf Donnerstag, 17. Juni 1999, nach Chur ins Priesterseminar eingeladen. Die Einladungen mit den genaueren Angaben werden den Jubilaren persönlich zugestellt. Falls jemand aus dem Kreis der einzuladenden Jubilare auf der Liste nicht erwähnt sein sollte, bitten wir höflichst um Mitteilung an die Bischöfliche Kanzlei z.H. von Fr. Milada Probst, Hof 19, 7000 Chur.

BISTUM ST. GALLEN

Erwachsenenfirmung

Am Freitag, 19. März, 18 Uhr, wird Bischofsvikar Markus Büchel Erwachsenen das Sakrament der Firmung spenden. Die Pfarrämter sind gebeten, die auf die Firmung vorbereiteten Frauen und Männer möglichst rasch der Bischöflichen Kanzlei zu melden: Telefon 071 - 227 33 40, Fax 071 - 227 33 41.

Jubilare im kirchlichen Dienst

Die hauptamtlich im kirchlichen Dienst des Bistums St. Gallen stehenden Jubilare sind zur Chrisammesse am Dienstag, 30. März, 18.15, in der Kathedrale eingeladen. Anschliessend sind sie mit ihren engsten Angehörigen Gast von Bischof Ivo im Musiksaal.

60 Jahre

Jakob Feurer, a. Pfarrer, Altstätten; Frowin Keel OSB, Spiritual, Kloster Wonnenstein, Nieder- teufen; Erich Nuber, a. Rektor, Wangs; Aemilian Hodel OFM, Kapuzinerkloster, Wil; Heinrich Rüttimann OFM, Kapuzinerkloster, Mels.

50 Jahre

Franz Xaver Mäder, a. Pfarrer, Gonten; Dr. Hans Manser, a. Pfarrer, Unterterzen; Paul Müller, Pfarrer, Alt St. Johann; Werner Neff, a. Pfarrer, Gossau; Dominik Schorno, a. Pfarrer, Buchs; Ivo Auf der Maur OSB, Abt, Abtei St. Otmarsberg, Uznach; Cletus Brem OFM, Kapuzinerkloster Wil; Theodos Grünfelder OFM, Kapuzinerkloster, Appenzell; P. Wendelin Hengartner WV, Widnau; P. Alfred Hischer MS, Missionshaus Untere Waid, Mörschwil; P. Jakob Mauchle SAC, Gymnasium Friedberg, Gossau; P. Oswald Scheuermann SAC, Niederuzwil; Josef Waldvogel OFM, Kapuzinerkloster, Mels.

40 Jahre

Hans Buschor, a. Pfarrer, Gossau; Ignaz Gämperle, Spiritual, Kloster St. Scholastika, Tübach; Clemens Grögli, Kanonikus, a. Pfarrer, Wil; Andreas Schmidiger, Pfarradministrator, Ernet- schwil; Lorenz Wüst, Pfarrer, Diepoldsau; Dr. Fer- dinand Fuchs OFM, Kapuzinerkloster, Ap- penzell; Bruno Keller OFM, Kapuzinerkloster, Wil; Bernward Muff OFM, Kapuzinerkloster, Appenzell; Fidelis Stöckli OFM, Kapuziner- kloster, Wil.

25 Jahre

Lorenz Becker, Pfarrer, St. Gallen; P. René Klaus, St. Gallen; P. Peter Meier MS, Pfarrer, Mörschwil; Elmar Herzig, Katechet, Rebstein; Philipp Hautle- Stillhart, Diözesankatechet, St. Gallen; Erich Kirtz, Religionslehrer, St. Gallen; Rolf Haag, Pastoral- assistent, Walenstadt.

Sollten sich Jubilare unter den aufgeführten Namen nicht finden, so mögen sie sich doch melden bei der Bischöflichen Kanzlei, Telefon 071 - 227 33 40.

Begegnungstag der Seelsorgerinnen

Im Jahr des Bistumsjubiläums war in Rorschach ein erster Begegnungstag für die Seelsorgerin- nen im Bistum durchgeführt worden. Die Wi- borada-Frauengruppe in St. Gallen ist daran, ein weiteres Treffen vorzubereiten. Es findet am Sonntag, 13. Juni, zwischen 13.30 und 19.00 Uhr statt, und zwar in St. Gallen, da die Zelle der hl. Wiborada Ort des Einblicks wie des Aus- blicks werden soll. Miteinander möchten die Seelsorgerinnen aus den Quellen der Vergan- genheit, aus dem Inneren einer starken Frau, Kraft schöpfen für den eigenen Weg im Hier und Jetzt.

BISTUM SITTEN

Von Menschenrechten und rechten Menschen

In seiner Kolumne für die Januar-Nummer der Pfarrblätter in seinem Bistum hat Bischof Kurt Koch in unmissverständlicher Form die Haltung der Kirche zum, wie er sagt, «dornenvollen» Problem der Fristen-«lösung» oder der Fristen-«regelung» dargelegt. Ich teile diese Überzeu- gung ohne Vorbehalte und danke Bischof Kurt Koch für seine Worte.

Mit dem Begehren der sogenannten Initiative Häring-Binder nämlich «lösen» wir die Frage der Abtreibung überhaupt nicht, noch «regeln» wir irgendetwas, es sei denn: Wir beschwichti- gen damit unser Gewissen als Christen in Poli- tik und Gesellschaft, und entziehen uns unserer Verantwortung als Bürger und Staat.

Viele Argumente sind in der ganzen öffentli- chen Diskussion vorgebracht worden. Die De- batte wird zum Teil – leider – sehr leidenschaft-

lich geführt. Und ein Ende ist nicht abzusehen. Wie sehr die Frage der Fristen-«lösung» un- sere Gesellschaft beschäftigt, hat sich mir in erschreckender Weise bei den Spekulationen um jetzt neu zu besetzende politische Ämter gezeigt. Ich nenne nur zwei Beispiele:

1. Eine Politikerin wird in einem Kurzporträt in einer Westschweizer Zeitung (Le Matin) so charakterisiert: Sie hat keine Regierungs- und keine Parlaments-Erfahrung auf Bundesebene, aber sie hat sich für die Fristen-«lösung» ausge- sprochen.

2. Ein Korrespondent des Nouvelliste schreibt zu einer anderen möglichen Mandats-Inhaberin Fol- gendes: Dass sich Frau Kalbermatten öffentlich gegen die Fristen-«lösung» beim Schwanger- schaftsabbruch ausgesprochen hat, stellt kein un- überwindliches Hindernis (für die Übernahme des Nationalratsmandates) dar. (Übersetzung und Zusatz in Klammer vom Unterzeichneten.) Ich habe mich gefragt: Wie weit sind wir in un- sere Gesellschaft gekommen, dass ein Ja zur befristeten Strafflos-Erklärung der Abtreibung fast schon als «Qualifikation» angesehen wird? Dass ein klares Nein beinahe als Hindernis für die Übernahme eines politischen Mandates ausgelegt wird? Dass Bürgerinnen und Bürger, Politikerinnen und Politiker, die doch Christen sind, Ja sagen zur Strafflos-Erklärung der Tötung menschlichen Lebens innerhalb willkürlich fest- gesetzter Grenzen?

Ich habe mich weiter gefragt: Sind diese Erschei- nungen nicht eigentlich «verständlich», wenn immer wieder die «freie Sexualität» in aller Öffentlichkeit dargelegt wird, wie das letzthin im «Walliser Bote» von einem «Theologen- Sexologen» wieder geschehen ist? Ich zitiere: «Verhütungsmittel sind ein Menschenrecht.»

Und die gleiche Person versteigt sich zur Be- hauptung: «Die Kirche macht sich an der Neuinfizierung (mit Aids) Tausender schuldig.» Menschenrechte von rechten Menschen? Men- schenrechte von rechten Menschen?

Ich will und darf niemanden verurteilen. (Das darf sowieso immer nur «der andere».) Aber dürfen wir zu solchen Äusserungen einfach schweigen? Und haben wir als Christen nicht die Pflicht, die Ideale der christlichen Ethik hochzuhalten, auch dann, wenn wir ihnen in unserem eigenen täglichen Leben nicht immer gerecht werden. Wie doppelbödig, hier von einer Doppel-Moral zu reden!

Die christliche Lehre von der Sexualität, die ein Teil der menschlichen Liebe ist, und die richtig nur in einer engen Liebesbeziehung des Ehe- paares gelebt werden kann, hat auch – ja ge- rade – im Zeitalter des «PC-Sex» ihren unauf- gebbaren Platz.

Nur dann, wenn wir uns wieder als christliche Gesellschaft an den unaufgebbaren Werten von menschlicher Liebe und ehelicher Treue orien- tieren, werden wir auch eine echte «Lösung» für den ganzheitlichen Schutz menschlichen Le- bens (eines zentralen Menschenrechtes) finden.

+ Norbert Brunner, Bischof von Sitten

HINWEISE

FILMEXERZITIEN

Das Franziskushaus Dulliken bei Olten bietet vom Montag, den 12. April, bis zum Freitag, den 16. April 1999, Filmexerzitien zum Thema «Reisen der Hoffnung» an.

Diese Art von Exerzitien verbindet die klassische Form von Einkehrtagen mit bewegten Bildern des Films. Einerseits meditative und auf-rüttelnde Filme, andererseits die Einladung zur Stille und zum Gespräch, zum Wahrnehmen der inneren Bilder, zu geistlichem Vortrag und zur Eucharistiefeier. Die Exerzitien ermöglichen durch die bewegten Bilder eine Reise zu sich selbst.

Zu jedem Tag gehört ein Film und ein thematischer Schritt. Am Abend wird jeweils ein Film angeschaut, der dann anderntags verarbeitet wird. Gebet und Film verschmelzen im Laufe der Woche.

Durchgeführt wird diese Woche von Charles Martig vom Katholischen Mediendienst Zürich und Pfarrer Werner Lächli, Ramsen.

Prospekt und Anmeldung: Franziskushaus, 4657 Dulliken, Telefon 062 - 295 20 21. *Mitgeteilt*

'99 DEZIBEL

«'99 Dezibel – Eine Kinder- und Jugendsynode». Unter diesem Titel laden 12 Organisationen, die in der katholischen oder reformierten Kinder- und Jugendarbeit tätig sind, Jugendbegleiter und -begleiterinnen sowie Kateche-

ten und Katechetinnen ein, mit Kindern und Jugendlichen über ihre Glaubenserfahrungen zu sprechen. In einem gesamtschweizerischen Treffen vom 12. September 1999 sollen die Ergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Dazu ist soeben eine Animationsbroschüre erschienen; diese kann zum Preis von Fr. 5.– (zuzüglich Versandkosten) bzw. Fr. 3.– (ab 10 Exemplaren, zuzüglich Versandkosten) bezogen werden bei: '99 Dezibel, Postfach 7287, 8023 Zürich, Telefax 01 - 266 69 00, Telefon (mittwochs 14.00 bis 17.00 Uhr) 01 - 266 69 09.

Mitgeteilt

NATIONALER WEITERBILDUNGS-WETTBEWERB

Zum Lernfestival im Juni 1999 führt die Schweizerische Vereinigung für Erwachsenenbildung (SVEB) einen Nationalen Weiterbildungswettbewerb durch; teilnehmen können zwei Kategorien:

Kategorie I: Lernende Personen, die Weiterbildung betreiben. Einzelpersonen oder Gruppen, die eine aussergewöhnliche und vorbildliche Lernleistung erbracht haben bzw. noch absolvieren.
Kategorie II: Lernhelfer-Träger, Förderer und Ausführende von Weiterbildung. Einzelpersonen, Gruppen, private und öffentliche Institutionen oder Unternehmungen können innovative Arbeiten, Projekte, realisierte Ideen, Kurse usw. einreichen.

Zu erwähnen ist, dass der Begriff «Weiterbildung» in beiden Kategorien weit gesteckt ist und verschiedenste Themenbereiche tangieren darf.

Zur Beurteilung der einzelnen Kandidaturen werden Fragen gestellt wie: Wurde oder wird die eigene Lebensqualität oder diejenige der Zielgruppe verbessert? Konnte das Umfeld davon profitieren? Mussten besondere Schwierigkeiten überwunden werden? Hat die Firma oder Institution eine gesellschaftliche Frage aufgenommen und dabei kollektive Lernprozesse ausgelöst? Wie originell ist das Projekt? Kann es als Vorbild dienen? Leitet ein Projekt neuartige Lernprozesse ein, die weiter verfolgt und gefördert werden?

Unterlagen und Anmeldeformulare zum Wettbewerb können bezogen werden bei:

SVEB, Lernfestival, Postfach 270, 8057 Zürich, Telefon 01 - 311 64 55, E-Mail: festival@alice.ch (Einsendeschluss ist am 28. Februar 1999).

Mitgeteilt

FERIENPRIESTER FÜR KRETA

Für die internationalen Gottesdienste in der Stadt Rethymnon, Kreta, werden sprachkundige (vor allem deutsch und englisch) Aushilfspriester gesucht. Eine modern eingerichtete Dreizimmerwohnung steht zur Verfügung. Diesen Sommer sind noch die folgenden Daten frei: 1. Juni bis 6. Juli (sinnvoll ist ein Einsatz von mindestens zwei oder drei Wochenenden). Anmeldung und Auskunft: Geschäftsstelle «Verein für die katholische Kirche auf Kreta», Hildgard Huber, Obgardstrasse 2, 6043 Adligenswil, Telefon 041 - 370 06 10. *Mitgeteilt*

WORTMELDUNG

KG-Einführung für ältere Priester

Peider Ruepp hat unter diesem Titel das Angebot gemacht, sich älteren Priestern für eine persönliche Beratung/Einführung und Anwendung des neuen KG zur Verfügung zu stellen (SKZ 50/1998, S. 743). Zu einer Formulierung dieses Angebotes möchte ich ein paar Gedanken äussern.

Ich bin selber ein älterer Priester und freue mich, mit einer Gottesdienstgemeinde Eucharistie zu feiern, die mit ganzem Herzen dabei ist. Dass es auch Gottesdienstteilnehmer gibt, die nebst der aktiven Teilnahme sich auch noch kriti-

schen Beobachtungen widmen und dabei besonders den Priester ins Visier nehmen, gehört einfach dazu. Nun machen sich, nicht etwa erst mit Peider Ruepp, auch andere Gottesdienstteilnehmer bemerkbar: ob das neue KG nun wirklich und überhaupt benutzt werde; ob eventuell nur «protestantische» Lieder gesungen werden; ob das römisch-katholische Liedgut auch zur Geltung komme oder dann einseitig bevorzugt werde; ob man die alten schönen Lieder auch noch singe, oder ob man nur die modernen, rhythmischen, verstandesmassigen und funktionalen Gesänge verwende. Es ist mir nicht bekannt, mit wel-

cher Kompetenz Herr Ruepp die Beurteilung jenes Gottesdienstes vom 8. November in einer Landkirche des Kantons Luzern vornimmt. Ich persönlich bete insgeheim, dass nie ein zünftiger Liturgiker oder Kirchenmusiker meine Gottesdienste besucht. Ich müsste mir, obwohl ich mir alle Mühe gebe, vermutlich zu viel an die Brust klopfen.

Ich möchte aber besonders auf die Wortwahl zu sprechen kommen. Peider Ruepp schreibt, dass ein «betagter Ersatzpriester» den abwesenden Pfarrer ersetzt. Diese kategoriale Sprechweise scheint vorauszusetzen, dass es neben den Richtigen und Eigentlichen auch die Ersatze gibt. Ob diese Sprechweise in das Umfeld einiger Tendenzen in unseren Diözesen passt, wo versucht wird, Personal-

probleme auf eine gewisse mathematische und flächendeckende Weise zu lösen, als könnten strukturelle Probleme, sprich: Gemeindefaufbau, mit dem «Pro-Anzahl-Seelen-Muster» gelöst werden, bei welchem Management auch «Ersatze» anfallen können? Nicht auszudenken, wie sich diese Sprachregelung auswirken würde, wenn solch kategoriale «Zuwendungen» alle hierarchischen Stufen erreichen würden, zum Beispiel betagte «Ersatzkatechet(inn)en». Dieser betagte Priester ist wohl auf Anordnung des abwesenden Pfarrers der Eucharistie vorgestanden, aber nicht als «Ersatz». Jeder Priester wirkt aus dem Auftrag, aus der Weihe und Sendung, die er selbst erhalten hat. Es ist sein Auftrag, seine Sendung. Der Priester handelt nicht als Ersatz

eines andern. Das gilt übrigens nicht nur für den Priester.

Die Formulierung in jenem Angebot muss als Bezeichnung einer Kategorie gewertet werden. So werden Chiffren und «Images» gedankenlos ausgesprochen und angehängt. Glücklicherweise darf ich anerkennen, dass solche Bezeichnungen nicht der Spiritualität

des neuen KG entsprechen. Ich habe mich sehr intensiv hineingearbeitet und kenne mich darum einigermassen aus. Ich glaube sogar, dass ich manchem «unbetagten» Priester noch einiges offerieren könnte an Einführung und Anwendung. Aber es liegt mir fern, eine Konkurrenzberatung zu eröffnen!
Anton Hüppi

NEUE BÜCHER

Armutsforschung

Stefan Burri, Methodische Aspekte der Armutsforschung, Haupt Verlag, Bern 1998, 268 Seiten.

Im Band 85 der «Berner Beiträge zur Nationalökonomie» setzt sich Stefan Burri, der zusammen mit Robert Leu und Tom Priester bereits die nationale Armutsstudie «Lebensqualität und Armut in der Schweiz» (Haupt Verlag, Bern 1997) durchgeführt hat, mit Problemen der Armutsforschung auseinander.

Armut in der Schweiz ist in jüngster Zeit wieder zu einem sozialpolitisch bedeutsamen Thema geworden. Die öffentliche Konjunktur des Begriffs lässt dabei leicht vergessen, dass es auf die Frage, wann hierzulande von Armut zu sprechen ist und woran sich festmachen lässt, ob ein Mensch arm ist, keine wissenschaftlich einmütige, geschweige allgemein akzeptierte Antwort gibt. Der Verfasser klärt daher zunächst die theoretischen Grundlagen und diskutiert mehrere Armutskonzepte, um dann anhand eines für die Schweiz repräsentativen Datensatzes die Lebensbedingungen der (über) 60-jährigen Bevölkerung im Jahr 1992 zu untersuchen.

Neben der Darstellung schweizerischer Verhältnisse geht es dem Verfasser immer auch um grundsätzliche Fragen der Bestimmung von Armut mittels verschiedener Problemindikatoren. Lesern/Leserinnen ohne volkswirtschaftlichen Hintergrund oder Kenntnisse in empirischer Sozialforschung dürfte die Lektüre über weite Strecken nicht leicht fallen. Ein allfälliger Transfer der Ergebnisse in den kirchlich-diakonischen Bereich ist

selbst zu leisten. Wer aus christlichem Engagement dem Thema Armut nachgeht, sei gewarnt. Volkswirtschaft, nicht katholische Soziallehre ist Burris Fach. Wer jedoch die Mühe nicht scheut und sich jenseits der Tagespolitik grundsätzlich mit Armutsforschung auseinandersetzen möchte, ist mit dem Buch gut beraten.

Thomas Englberger

Ein neues Männerbild

Paul M. Zulehner (Hrsg.), Müssen Männer Helden sein? Neue Wege der Selbstentwicklung. Mit Beiträgen von Walter Hollstein, Johannes Kaup, Michael Overmann, Christian Reichart, Paul M. Zulehner, Tyrolia Verlag, Innsbruck 1998, 194 Seiten.

Das traditionelle Männerbild ist in Bewegung geraten und viele, vorab der älteren Generation, könnten verunsichert sein. Doch andere lassen sich bereits jetzt ihr Selbstbild nicht mehr von Umfeld, Gesellschaft und tradierten Entwürfen vorschreiben. Der Mythos vom «starken Mann» beginnt zu zerbröckeln. Der Wiener Pastoraltheologe Paul M. Zulehner analysiert den gesellschaftlichen Wandel in der Stellung von Mann und Frau. Er plädiert für den Abschied von einem archaischen Männerbild und legt eine religiöse Vertiefung der Männerrolle nahe. Der Berliner Soziologe Walter Hollstein zeigt den Weg zu einer sicheren Festigung in der Männerrolle, dem der Loslösungsprozess von der Mutter gelungen ist. Er zeigt zugleich die Gefahren einer vaterlosen Gesellschaft auf. Der

katholische Theologe und diplomierte Psychologe Johannes Kaup ist aus der Jugendarbeit herausgewachsen und hat viele junge Männer zu authentischer Männlichkeit geführt. Er verweist auf die Probleme von Adoleszenten, die in einer Familie leben, wo der Vaterplatz verwaist ist, und geht zugleich auch auf die maskuline Midlife Crisis ein. Der Salvatorianer Michael Overmann ist Pfarrer für den deutschen Bundesgrenzschutz. Er skizziert an sieben biblischen Persönlichkeiten das Männerbild des Alten Testaments. Der Theologe Christian Reichart ist Bundessekretär der katholischen Männerbewegung Österreichs. Er geht das Problem von der Praxis her an und macht Vorschläge zu persönlichen Überlegungen und Gruppenarbeiten. Alle Autoren dieses Buches wollen Mut machen, das tradierte Männerbild zu überdenken und die Rolle des Mannes neu zu definieren. Es zeigt aber nicht nur Sackgassen und Defizite, sondern auch Modelle und Beispiele gut gelungener Auseinandersetzung mit

Rollenklischees. Es bietet auch wohl überlegte Ansätze zur Förderung echt männlicher Spiritualität.
Leo Ettlin

Geistliche Mode

Elke Fahrner, Des Priesters Kleider und ein Blick darunter, Druck- und Verlagshaus Thaur, Thaur 1998, 176 Seiten.

Die Theologin hat für diese breit angelegte und gründliche mentalitätsgeschichtliche Studie ein weit zerstreutes Material zu einem ansprechenden und interessanten Ganzen zusammengetragen. Elke Fahrner referiert nicht einfach über den Wandel der Mode bei geistlichen Personen in Domen, Pfarrkirchen und Klöstern. Sie stellt diese Vorgänge in zeitgeschichtliche Zusammenhänge und in den Wandel von Geschmack und Anschauungen. Dabei kommen auch aktuelle Auseinandersetzungen zur Sprache wie Zölibat, Amtsverständnis in der katholischen Kirche, Frauenordination.

Autorin und Autoren dieser Nummer

Dr. Pius Bischofberger
Sternegg 22, 6005 Luzern
Beatrice Eichmann-Leutenegger
Gurtenweg 61, 3074 Muri
Thomas Englberger
Postfach 1926, 9001 St. Gallen
Dr. P. Leo Ettlin OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Anton Hüppi
Benefiziat, Kapellweg 4
8646 Wagen
Dr. Daniel Kosch
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Dr. Thomas Staubli
Feldeggsstrasse 28, 3098 Köniz

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Mitredaktoren

Adrian Loretan, lic. theol.
Dr. iur. can., Professor
Postfach 7424, 6000 Luzern 7
Telefon 041-228 55 16
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag

Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente

Raeber Druck
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: abo@raeberdruck.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 123.-
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 80.-
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.-
zuzüglich Versandkosten

Spezielle Erwähnung verdienen die hilfreichen Illustrationen, die mit ihren Legenden das Verständnis ungewohnter Begriffe erleichtern.

Leo Ettlin

Kindergebete

Elfriede Prskawetz, Abendgespräche mit dem lieben Gott. Mit

Bildern von Alena Schulz, Tyrolia Verlag, Innsbruck 1997, 55 Seiten. Die Religionslehrerin und Pädagogin Elfriede Prskawetz hat hier ein vorbildliches Kindergebetbuch geschaffen. Die Gebete der kleinen, achtjährigen Julia sind mit epischen Passagen gekoppelt. Die kindlichen Erzählungen sind Anlass zu Gesprächen mit Gott. Erlebnisse und Gebetstexte sind dem kindlichen Empfinden ange-

passt – so wie ein Kind mit acht Jahren lebt, sich freut und leidet.

Leo Ettlin

Credo

Christoph Keller, Worauf wir bauen können. Das Credo als Grundriss des Glaubens, Schwabenverlag, Ostfildern 1998, 120 Seiten.

Das Buch des emeritierten Pfar-

ers von Tübingen befasst sich mit dem Credo als Fundament des Glaubens. Mit einer anschaulichen, lebhaften Diktion begleitet der von der seelsorglichen Praxis geprägte Autor die einzelnen Artikel des Glaubensbekenntnisses. Jedes Kapitel des Buches bildet ein abgeschlossenes Ganzes. Mit diesen Kapiteln versucht Christoph Keller den Glauben zeitnah und griffig darzustellen.

Leo Ettlin

Zu verkaufen
Russische Ikone
mit Museumsexpertise

Abendmahl

aus der Zeit zwischen 1800–1840, war früher in einer Kirchenikonostase (Kirchenwand) eingefügt. Höhe 38,5 cm, Breite 40 cm, im Oval, in Goldrahmen eingefasst, mit aufgesprungener Marienkrone. Wunderschöne Malerei.

Anfragen an:

Galerie am Park, Notkerstrasse 14, 9000 St. Gallen, Tel. 071-245 95 55 (10.00–12.00 und 14.00–18.00 Uhr)



Katholische Kirchgemeinde Heilig Geist, Zürich-Höngg

Unsere Pfarrei am Stadtrand von Zürich sucht auf Frühjahr 1999 oder nach Vereinbarung eine/einen

Seelsorgerin/Seelsorger

als **Gemeindeleiterin oder Gemeindeleiter**
70–100 %

Angesprochen sind berufserfahrene Lientheologinnen oder -theologen, Diakone oder Priester, denen es Freude macht, gemeinsam mit einem Seelsorgeteam und verschiedenen anderen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen Feste und Alltag einer lebendigen Pfarrei zu gestalten.

Wir wünschen uns eine Persönlichkeit mit

- offenem, engagiertem Denken
- der Fähigkeit zum Motivieren und Begeistern
- Führungsqualitäten und Kommunikations- bzw. Teamfähigkeit
- Freude an der Arbeit in der Ökumene

Nähere Auskünfte erteilen Ihnen gerne: Rita Bahn, Pastoralassistentin, Limmattalstrasse 146, 8049 Zürich, Telefon 01-341 11 22, und Pierre-André Dubuis, Kirchenpfleger, Imbisbühlstr. 138, 8049 Zürich, Telefon 01-342 02 21, der auch bis 1. März 1999 Ihre schriftlichen Bewerbungen entgegennimmt.

Katholische Kirchgemeinde Wallisellen

Für die Pfarrgemeinde St. Antonius in Wallisellen suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung

Pastoralassistentin oder Pastoralassistenten

60–80 % (evtl. 100 %)

Arbeitsbereiche (je nach prozentualer Teilzeitarbeit): Mitarbeit in der Liturgie, Betreuung des Seniorenbereichs, diakonische Aufgaben, verbandliche oder offene Jugendarbeit.

Weitere Tätigkeiten in der vielfältigen pastoralen Arbeit je nach Wunsch und Eignung.

Wir erwarten abgeschlossene Ausbildung als Pastoralassistent/-in; Teamfähigkeit; Flexibilität; ökumenische Offenheit; Bereitschaft, sich in die Pfarrgemeinde einzugeben.

Wir bieten eine lebendige Pfarrgemeinde, Mitarbeit im Seelsorgeteam, Lohn und Sozialleistungen gemäss Anstellungsordnung der röm.-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskünfte erteilt gerne Urs Solèr-Hug, Diakon und Pfarreibeauftragter, Telefon 01-830 41 31.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an den Präsidenten der Kirchenpflege, René Baumgartner, Höhenstrasse 1, 8304 Wallisellen.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Sulz (AG)

sucht

**Katechetin/
Katecheten**

zur Erteilung des Religionsunterrichts in der Realschule Sulz. Das Pensum umfasst je eine Lektion der Realschulklassen 1, 4 und 5.

Wir stellen uns eine initiative Persönlichkeit mit der entsprechenden Ausbildung vor, welche unseren Jugendlichen eine religiöse Grundlage für den weiteren Lebensweg vermitteln kann.

Stellenantritt auf Beginn des Schuljahres 1999/2000.

Bewerbungen sind zu richten an den Kirchenpflegepräsidenten Rheinegger Albert, Steinliacherstrasse 3, 5085 Sulz, Telefon 062-875 18 40.

Römisch-katholische Landeskirche Nidwalden

Die Arbeitsstelle der röm.-kath. Landeskirche Nidwalden umfasst die Ressorts Jugendseelsorge, Katechese, kirchliche Erwachsenenbildung, Firmung ab 18, Pfarreiblattredaktion und Pastoralplanung.

Zu unseren drei Stelleninhaber/-innen suchen wir auf Herbst 1999 oder nach Vereinbarung eine/n neue/n

Mitarbeiter/-in (Teilpensum zu 60 %)
für das Ressort**Jugendseelsorge****Aufgabenbereiche:**

- Leitung des Ressorts Jugendseelsorge
- praktische Jugendarbeit: Projekte, Veranstaltungen, Begleitungen von Jugendgruppen und Jugendlichen usw.
- Mitarbeit in den anderen Ressorts der Arbeitsstelle

Anforderungen:

- Aufgeschlossenheit und Teamfähigkeit
- Eigeninitiative und Flexibilität
- Ausbildung, die den Anforderungen der Aufgabe entspricht
- Praxiserfahrung in einer Pfarrei und in Jugendarbeit

Die Landeskirche bietet Ihnen einen angenehmen und zentral gelegenen Arbeitsplatz und Aufnahme in ein bestehendes Team. Lohn und Sozialleistungen entsprechen den Richtlinien der Landeskirche für alle Mitarbeitenden des Dekanats.

Für zusätzliche Auskünfte oder für eine erste persönliche Kontaktaufnahme steht Ihnen Freddy Businger, Arbeitsstelle der röm.-kath. Landeskirche Nidwalden, Bahnhofplatz 4, 6370 Stans, Telefon 041-6107447, gerne zur Verfügung.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, senden Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis am 15. April 1999 an den Leiter der Kommission Arbeitsstelle der röm.-kath. Landeskirche Nidwalden, Bernhard Fenk, Mattstrasse 22, Postfach, 6052 Hergiswil.

Die **Berta Sprecher-Stiftung in Aesch (BL)** bietet einem

pensionierten Seelsorger

in Aesch, an ruhiger Lage, zu günstigen Bedingungen eine 5-Zimmer-Wohnung zur Miete an.

Anfragen sind zu richten an:

Dr. Christoph von Blarer

Anton von Blarerweg 4

4147 Aesch

Telefon 061-751 19 70

**Römisch-katholische Kirchgemeinden
Büren/St. Pantaleon-Nuglar/Seewen****Drei Kirchgemeinden planen ihre Zukunft**

Unsere drei benachbarten, im Schwarzbubenland gelegenen Kirchgemeinden zählen zusammen 1883 Katholiken. Die Jugendseelsorge ist bereits durch einen gut funktionierenden Jugendseelsorgeverband gelöst. Alle anderen auf uns zukommenden Aufgaben wollen wir nun gemeinsam in Angriff nehmen. Geplant ist ein Zusammenschluss in Form eines Seelsorgeverbandes. Also genau der richtige Zeitpunkt als

**Pfarrer, Diakon oder Pastoralassistent/-in
als Gemeindeleiter/-in**

einzusteigen. Ein Zeitpunkt, zu dem auch noch Akzente gesetzt werden können. Sollten Sie also an dieser Herausforderung interessiert sein, so wenden Sie sich bitte schriftlich an Röm.-kath. Kirchgemeinde, 4206 Seewen (SO).

H. BAUM / R. PRANTNER

**Freimaurerei
und Kirche sind
unvereinbar**

6. Aufl., 116 S., 34 Abb., Fr. 13.50

Hans Baum hat versucht, die katholische Kirche über die wahren Ziele der Freimaurerei aufzuklären. Am 12. Mai 1980 erklärte die Deutsche Bischofskonferenz: «Die eingehenden Untersuchungen der freimaurerischen Ritualen und Grundüberlegungen machen deutlich: Die gleichzeitige Zugehörigkeit zur katholischen Kirche und zur Freimaurerei ist unvereinbar.» Im zweiten Teil analysiert der Theologe und Philosoph Robert Prantner das Freimaurertum als Widerspruch zur christlichen Offenbarung. Als Kenner der masonischen Gnosis hat er es verstanden, die tiefen Gegensätze herauszuarbeiten.

CHRISTIANA-VERLAG

8260 Stein am Rhein

Telefon 052-741 41 31

Telefax 052-741 20 92

<http://www.christiana.ch>

Tessin

Mascengo/Prato Leventina
1039 m ü. M.

Die Stiftung A. Vanoni, Lugano, vermietet:

Haus mit 54 Betten, mit jeglichem Komfort ausgestattet, auch für Behinderte ausgerüstet (Badezimmer-Lift), ab 10 Tagen während des ganzen Jahres, für Gruppen von mindestens 20 Personen.

Telefonische Auskunft erteilt:

Telefon 091-942 72 10

Fax 091-940 15 49



Schweizer
Opferlichte
EREMITA
direkt vom
Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern
- kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14

LIENERT-KERZEN

5/4.2.1999

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

66

AZA 6002 LUZERN

Katechetin,

die den Kindern einen ansprechenden Religionsunterricht vermittelt,

sucht eine Stelle

im Raum Rheintal und St. Gallen.

Betreffend 1.-4. Klasse Unterstufe und 5.-6. Klasse Mittelstufe.

Offerten unter Chiffre 1828 an Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

**Katholische Pfarrei Rheinfelden-Magden-Olsberg**

Für unsere Pfarrei suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine/einen

**Pastoralassistentin/
Pastoralassistenten****(80 Prozent)***Es erwartet Sie:*

- eine Pfarrei mit aufgeschlossenen Menschen und vielen aktiven Gruppierungen
- ein junges Seelsorgeteam mit Pfarrer, Diakoniebeauftragte, Pastoralassistent
- ein Pfarreirat im Aufbruch
- viele Möglichkeiten, Ihre Ideen einzubringen

Wir erwarten:

- Mitarbeit in Seelsorgeteam und Pfarreirat
- Kontaktperson in der Gemeinde Magden (Taufbesuche, Beerdigungen, Krankenbesuche, Liturgiegruppe, Arbeitsgruppe «Offene Kinder- und Jugendarbeit Magden», Religionsunterricht 3.-5. Klasse)
- Hauptverantwortung für den ausserschulischen Firmkurs
- Hauptverantwortung für einen Oberstufenkurs (auserschulisch, freiwillig, Elternmitarbeit)
- Mitarbeit in der Liturgie (Predigt einmal monatlich)
- Vertretungen in Rheinfelden

Wir freuen uns auf eine/einen kontaktfreudige/-n Mitarbeiter/-in, die/der einen guten Draht zu Jugendlichen hat und gerne in einer überschaubaren Gemeinde Kontaktperson ist und dabei in engem Kontakt zum Seelsorgeteam steht.

Für Auskünfte stehen wir gerne zur Verfügung: Urs Zimmermann, Pfarrer, Hermann-Keller-Strasse 10, 4310 Rheinfelden, Telefon 061-836 95 55; Hanspeter Lichtin, Personalverantwortlicher der Kirchenpflege, Kloosfeldstrasse 27, 4310 Rheinfelden, Telefon 061-831 40 03.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie an Kirchgemeinde Rheinfelden-Magden-Olsberg, Ressort Personal, Hermann-Keller-Strasse 10, 4310 Rheinfelden, oder an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Katholische Kirchgemeinde Hergiswil (NW)

Unsere Pfarrei zählt 3500 Katholiken und wird geleitet durch ein Team (Pfarrer, Pastoralassistentin, Katechetin, Pfarrhelfer). Wir suchen auf Anfang August 1999 oder nach Vereinbarung

Katechetin/Katecheten

oder eventuell

**Pastoralassistentin/
Pastoralassistenten****(80-100-Prozent-Anstellung)***Aufgabenbereiche:*

- Religionsunterricht in der Primar- und Orientierungsstufe
- Mitarbeit beim Projekt Firmung ab 18
- Jugendarbeit
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Mithilfe in der Pfarreiarbeit

Besoldung und Anstellung erfolgen nach den Richtlinien der Landeskirche Nidwalden.

Auskunft erteilen gerne: Josef Zwysig, Pfarrer, Telefon 041-630 27 30; Beni Heim, Personalchef, Telefon 041-630 14 36.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung. Richten Sie diese an: Kirchenratspräsidentin Klara Bucher, Käppelimmattstrasse 9, 6052 Hergiswil.

**Durch das Dach unserer
Fastenopferkirche dringt
ab und zu nicht nur der
heilige Geist, sondern
auch mal etwas Wasser...**

...aber bei uns kommt ein aktives Pfarreileben vor der Perfektion. Wir sind eine aufgeschlossene und lebendige Pfarrei in der Nähe des Flughafens. Unsere Gemeinschaft ist international und verhältnismässig jung. Zu den Klängen unseres Gospelchores treffen sich die JuBla, der Frauenverein, die Untimütter, die Senioren u.a.; wir lieben alles Fröhliche und Lebendige und Traditionen mit Tiefgang. Vieles ist in den 20 Jahren unserer Pfarreigeschichte durch das Seelsorgeteam und ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen bereits aufgebaut worden. Etwas wartet noch darauf, entdeckt und entwickelt zu werden.

Wir suchen für die Franziskus-Pfarrei Bassersdorf-Nürens-dorf auf Herbst 1999 einen

Priester (40-100%)

der gerne mit uns (3600 Katholiken) leben, beten, Feste feiern und am Auf- und Weiterbau der Pfarrei mithelfen möchte. (Die Übernahme der Gemeindeleitung ist nicht Voraussetzung.)

Näheres über diese schöne Aufgabe erfahren Sie von O. Gross, Präsident Kirchenpflege, Telefon 01-836 81 67, oder Bodo und Doris Belser, Past.-Ass., Telefon 01-836 79 90.

Kath. Kirchgemeinde Kloten-Bassersdorf-Nürens-dorf